

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zwoelftausend

Frank, Bruno

Berlin, c 1927

[urn:nbn:de:bsz:31-85204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85204)

BRUNO FRANK
ZWÖLFTAUSEND

SCHAUSPIEL IN DREI AKTEN

*

BERLIN

INST ROWOHLT VERLAG

Roedder

800

Roeder 800

BLB

4. 50

10489416



BLB

BRUNO FRANK

ZWÖLFTAUSEND

SCHAUSPIEL IN DREI AKTEN

1927



BERLIN

ERNST ROWOHLT VERLAG

(1927)

Gedruckt bei Poeschel & Trepte in Leipzig

Roedder 805



3.—4. Tausend

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript. Das Auf-
führungsrecht ist vom Drei Masken Verlag, Berlin N 24,
Friedrich-Straße 129, zu erwerben

Copyright 1927 by Ernst Rowohlt Verlag, Berlin W 35

20

g

„Wäre dieser Fürst aus meiner Schule hervorgegangen, so würde er nicht den Engländern seine Untertanen verkauft haben, wie man Vieh verkauft, um es auf die Schlachtbank zu schleppen.“

(Friedrich der Große an Voltaire, 18. Juni 1776.)

alten.
Auf-
24,
35

P E R S O N E N

PIDERIT

SEIN ALTERER BRUDER

SEIN JÜNGERER BRUDER

DER HERZOG

VON TREYSA, MINISTER

FAUCITT, ENGLISCHER UNTERHÄNDLER

GRÄFIN SPANGENBERG

EIN PREUSSISCHER OBERST

Ort und Zeit:

Ein deutscher Hof im Jahre 1776

F E R S O N E N

T I B E R T

S E I N A L T E R N N A M E N

S E I N L A N G E N N E D R U C K

V O N D E R H A N D E L

V O N D E R W I L M I N I S T E R

F A C H T E I L E N D E R W I S S E N S C H A F T

D E R P R O F E S S O R E N

A U F D E R W I S S E N S C H A F T

G E S A M T

D E R D E U T S C H E N I M J A H R E 1 7 7 6

ERSTER AKT

Den Schauplatz bildet während des ganzen Stückes ein Zimmer in einem Gartenpavillon nahe dem Residenzschloß. Es ist die herzogliche Kanzlei, Arbeitsraum des Geheimen Sekretärs Piderit, die Einrichtung ist aber nicht die einer Schreibstube, sondern eher die eines Salons. Arbeitstisch des Sekretärs. Ein anderer Tisch. Mehrere bequeme Fauteuils. Großes Fenster links. Eine Tür rechts, eine breite in der Mitte, durch die man in den Schloßpark hinaustritt; beides keine Glastüren.

I. SZENE

PIDERIT. SEINE BEIDEN BRÜDER

Wenn der Vorhang aufgeht, Piderit in seinen Papieren arbeitend. Er ist ein Mann Mitte der Dreißig, ohne Anspruch gekleidet, aber doch in der Art der höheren Stände.

Von rechts herein kommen verstoßen seine beiden Brüder, Bauern, die ihren besten Rock angelegt haben; der ältere Bruder groß, stämmig, laut und dreinfahrend im Wesen, der jüngere viel stiller und sanfter, ein wenig töricht.

Älterer Bruder:

Du, Wilhelm!

Jüngerer Bruder:

Pst!

Piderit:

Was wollt ihr hier? Ich bin im Dienst!

Älterer Bruder:

Das ist uns gleich.

Piderit:

Was gibt's?

Jüngerer Bruder:

Bei uns war der Kommissar.

Piderit:

Was für ein Kommissar?

Älterer Bruder:

Der Malefiz-Kommissar.

Piderit:

Malefiz?

Älterer Bruder:

Der Kriegskommissar!

Jüngerer Bruder:

Und hat uns aufgeschrieben.

Piderit:

Bei euch gibt's nichts aufzuschreiben, ihr seid frei vom Militär, ihr seid losgekauft.

Älterer Bruder:

Gar nichts sind wir! Alle Freiheiten sind aufgehoben!

Piderit:

Das hat er gesagt?

Älterer Bruder:

Gesagt hat er nicht viel, nur daß er alle ausgebildeten Mannschaften aufschreiben muß.

Jüngerer Bruder:

Aber die Leute erzählen sich was! Das ganze Land ist auf!

Piderit:

Wartet's ab!

Älterer Bruder:

Du kannst reden! Dir passiert nichts.

Piderit:

Wartet's ab, sag ich! Ihr lest keine geheimen Korrespondenzen — aber ich. Ihr lest auch keine Zeitungen — aber ich! Und so sag ich euch: kein Mensch braucht heut Soldaten. In ganz Europa ist Friede.

Älterer Bruder:

In Europa schon.

Piderit (sieht ihn an):

In Europa? Ah! Sagen das die Leute?

Jüngerer Bruder:

Nichts anderes.

Älterer Bruder:

Es soll nicht genug sein, sagen die Leute, an den sechzehntausend Soldaten, die der Herzog voriges Jahr an die Engländer verkauft hat. Die Engländer brauchen neue Soldaten.

Jüngerer Bruder:

Und der Herzog ein neues Geld.

Älterer Bruder:

In Amerika soll's schief stehen. Die Amerikaner wollen partout nichts mehr wissen vom König von England. Sie wollen los. Sie wollen frei sein.

Piderit:

Das ist nichts Neues.

Älterer Bruder:

Der englische Unterhändler reist in Deutschland herum, von einem Fürsten zum andern, und handelt frisches Kanonenfleisch ein.

Jüngerer Bruder:

Uns!

Piderit:

Ich müßt es wissen. Niemand setzt hier einen Vertrag auf im Schloß als durch meine Hand.

Älterer Bruder:

Sie werden noch feilschen.

Piderit:

Ich glaub's nicht. Und auf alle Fälle ist Zeit.

Älterer Bruder:

Zeit? Nicht viel! In jeder Stunde kann's losgehen zum Regiment.

Piderit:

Sie machen das nicht. Unsere Eltern sind tot. Es wäre ja keiner mehr auf dem Hof.

Älterer Bruder:

Da spucken die drauf. Da wird halt ein Fremder nachts herstehen und auf den Feldern herumschreien.

Piderit:

Herumschreien?

Älterer Bruder:

Ja, du bist so fein geworden, Wilhelm, daß du nicht mehr weißt, wie der Bauer dran ist.

Piderit:

Was soll denn das heißen: herumschreien?

Jüngerer Bruder:

Weißt, Wilhelm, wir dürfen doch nichts machen gegen das Wild, das die Hofherren schießen auf der Jagd. Da müssen wir halt schreien.

Älterer Bruder:

Es darf doch keiner mehr ein Gewehr mit aufs Feld nehmen oder einen Knüppel, damit den durchlauchtigsten Hirschen und Hasen ja nichts geschieht. Da muß halt immer einer auf dem Feld herumlaufen bei der Nacht und in die Hände schlagen und schreien, sonst wird's Getreide ja hin. Vielleicht stellst du dich dann her, Wilhelm, wenn wir fort sind, und schreist bei der Nacht?

Piderit:

Es wird dahin nicht kommen. Das Land muß angebaut werden. Das ist auch Staatsinteresse.

Jüngerer Bruder:

Freilich — wer soll dem Herzog sonst Steuern zahlen für sein neues Schloß, das er baut!

Älterer Bruder:

Und für seine Pferd' aus Spanien!

Jüngerer Bruder:

Und für seine italienischen Tänzer!

Älterer Bruder:

Und für seine goldenen Schlitten!

Jüngerer Bruder:

Und für die Spangenberg!

Älterer Bruder:

Am Ende müßt sie dann Not leiden, die Spangenberg, und müßt in Wasser baden und nicht mehr in Schafsmilch. Nein, lieber schneiden uns die Indianer die Schädelhaut weg und brauchen's als Sacktuch!

Piderit:

Pst!

Älterer Bruder:

Pst, ja pst! Sonst weißt du nichts! Hast Angst, Wilhelm, was? Deswegen sag ich's doch: er stiehlt, er betrügt, er verkauft unser Blut.

Jüngerer Bruder:

Sei doch still, Martin, du bist in seinem Haus!

Älterer Bruder:

Sein Haus ist aus unseren Leibern gebaut, die Steine sind unser Fleisch, und der Mörtel ist unser Blut. Schlecht zahlt er ja, schäbig zahlt er. Wißt ihr's noch — vor vier Jahren — der Grimminger August...

Piderit:

Macht fort jetzt!

Älterer Bruder:

Weißt du's nicht mehr, Wilhelm? Der Grimminger August war Schornsteinfeger und grad auf dem Dach, wie der Gnädigste vorbeikommt mit seinem Mensch. Es war nicht die Spangenberg damals, sondern die Vorige, die aus Paris, das abgelegte Mensch vom König von Frankreich. Die sieht den schwarzen Kerl auf dem Dach und sagt im Spaß, das müßt lustig sein, wenn der herunterpurzelt. Der Gnädigste ist galant: gleich will er ihr einen Spaß machen und schießt ihn herunter. Wie die Witwe geheult hat nachher, hat er ihr fünf Taler geschenkt. Das ist doch nobel! Für so einen Herrn geht man gern übers Meer. Da kann man bloß schreien aus Leibeskräften — komm Karl, schrei mit! —: Unser allergnädigster Herzog und Herr, er lebe hoch, hoch und hoch!

(Faucitt und Minister kommen aus dem Park)

2. SZENE

VORIGE. FAUCITT. MINISTER

Minister:

Da können Sie hören, Mister Faucitt, wie das Volk über seinen Fürsten denkt!

Faucitt:

Ich höre.

Minister:

Und da fürchten Sie Schwierigkeiten? Sie kennen unser Volk nicht!

Faucitt:

Das scheint so. Ich tue unrecht, mit englischem Maß zu messen. Wir in England können keine allgemeine Aushebung wagen, obwohl der Kampf gegen die amerikanischen Rebellen doch unsere eigene Angelegenheit ist. Darum müssen wir ja jetzt für schweres Geld fremde Soldaten kaufen.

Minister:

Schweres Geld, Mister Faucitt! Ich bitte Sie! Billiges Geld! Aber wir wollen nicht wieder beginnen.

Faucitt:

Nein.

Minister (zu Piderit):

Wer sind die zwei?

Piderit:

Es sind ...

Älterer Bruder:

Wir sind ...

Minister:

Halt du dein Maul! (Zu Piderit)
Was wollen die hier in der Kanzlei?

Piderit:

Exzellenz, die Leute sind beunruhigt. Es geht das Gerücht, eine neue Aushebung stehe bevor.

Minister:

Und?

Älterer Bruder:

Gnädigster Herr, wir wollten ...

Jüngerer Bruder:

Gnädigster Herr, wir sind . . .

Minister:

Ihr wollt, ihr seid — stinkige Bauern seid ihr, und zu wollen habt ihr nichts! War der Kommissar bei euch?

Jüngerer Bruder:

Ja.

Minister:

Dann seid ihr genommen und kommt nach Amerika. (Zu *Faucitt*) Ein glücklicher Zufall, Mister *Faucitt*, daß ich Ihnen gleich ein paar Exemplare vorführen kann, ohne daß der Verdacht entstehen wird, sie seien ausgesucht. Belieben Sie sich zu überzeugen: so ist unser ganzes Material! Ein kräftiger, unverdorbener, kerniger, tapferer Volksstamm. Dergleichen finden Sie anderwärts nicht. (Zum *älteren Bruder*) Streck deinen Arm her! (*Minister* befühlt den Arm) Das sind Muskeln! Wollen Sie nur hergreifen, Mister *Faucitt*!

Faucitt:

Danke.

Minister (zum jüngeren Bruder):

Deine Wade! (Zu *Faucitt*) Da müssen Sie sich aber wirklich überzeugen! Stahl und Stein! Wenn die Kerle täglich Ihr wundervolles Ochsenfleisch aus Yorkshire fräßen, könnten sie nicht prachtvoller genährt sein. Ich wollte, Ihr Minister in London bekäme so ein Bein zu fassen. Das würde die Verhandlungen ganz wesentlich erleichtern. Wahrhaftig, Mister *Faucitt*, wir liefern Ihnen das Beste unseres Landes aus.

Faucitt:

Ihre Sache.

Minister (zu den Brüdern):

Packt euch, und nicht mehr aus euren Stuben gerührt, bis ihr abgeholt werdet! (*Zum älteren Bruder*) Was schaut du mich an, Kerl? Probier's, davonzulaufen! Seit gestern abend ist jeder Schrittbreit an der Grenze bewacht. Wer sich betreten läßt, läuft Spießruten. Fort!

(*Brüder rechts ab*)

3. SZENE FAUCITT. MINISTER. PIDERIT

Faucitt:

Können wir vor dem Mann reden?

Minister:

Der Sekretär Piderit ist vereidigt. Alle Angelegenheiten gehen durch ihn.

Faucitt:

Gut. Nochmals also: ich mustere hier am Ort die gesamte Mannschaft.

Minister:

Mister Faucitt, Sie haben doch eben gesehen ...

Faucitt:

Das waren zwei. Wir kaufen zwölftausend.

Minister:

Wir verdienen kein Mißtrauen!

Faucitt:

Das größte. Vergessen Sie gefälligst nicht, daß ich zum zweiten Male hier bin! Ihre Lieferung im vorigen Jahr war ungleich, größtenteils unbrauchbar.

Minister:

Ich bitte Sie!

Faucitt:

Jawohl. Was mir hier in der Residenz vorgeführt wurde, war tüchtiges Volk. Das Gros aber, das mir erst am Einschiffungshafen gezeigt wurde, war Dreck. Kleine Leute, schlecht gewachsen, viele zu jung. Kein Wunder, daß uns da die amerikanischen Rebellen schlagen, sie lachen uns außerdem noch aus.

Minister:

Ich bin untröstlich.

Faucitt:

Das ist vorbei.

Minister (erleichtert):

Vorbei! Jetzt sollen Sie recht bald Ihre neuen Soldaten haben und wir — das andere. Er schreibt also, Piderit, folgendes: Zwischen Seiner Majestät dem König von Großbritannien und Seiner Hoheit dem Herzog von — und so weiter und so weiter. — Hat Er?

Piderit:

Ja.

Minister:

Wurde heute folgender Vertrag abgeschlossen. Artikel eins: Seine Hoheit der Herzog überläßt Seiner Königlichen Majestät eine Truppenmacht von 12000

Mann — in Worten zwölftausend — gesundes, kräftiges Volk, gut bewaffnet, gut gekleidet, zu freier beliebiger Verwendung in Europa, Amerika oder wo immer es Seiner Königlichen Majestät gefällt.

Piderit:

Majestät gefällt.

Minister:

Artikel zwei: Seine Königliche Majestät vergüten Seiner Hoheit pro Soldat die Summe von fünfzig Talern, wobei ein Taler à drei Shilling sechs Pence zu rechnen ist.

Faucitt:

Sechs Pence muß wegbleiben.

Minister:

Unmöglich! Der bankmäßige Kurs!

Faucitt:

Runde Beträge! (Zu *Piderit*) Drei Shilling!

Minister:

Undenkbar! Seine Hoheit verzeiht mir das nie!

Faucitt:

Und mir nicht das Parlament von England.

Minister:

Bedenken Sie: wir verkaufen unser Fleisch und Blut!

Faucitt:

Über Kursdifferenzen wird Ihr Gewissen nicht stolpern.

Minister:

Das Mark unseres Landes! Für eine uns ganz fremde Sache!

Faucitt:

Genug.

Minister:

Einigen wir uns!

Faucitt:

Nein.

Minister:

Drei Shilling vier Pence!

Faucitt:

Nein!

Minister:

Drei Shilling drei Pence!

Faucitt:

Nein!

Minister:

Drei Shilling zwei Pence!

Faucitt:

Nein, zum Teufel! Und wenn das nicht aufhört, steige ich in meine Kutsche und fahre ein Haus weiter. Ich höre, es soll zweihundert Fürsten geben in Deutschland.

Minister:

Gut denn. Aber mir blutet das Herz.

Faucitt:

Ein ungenügender Anlaß. Sekretär — Artikel drei!

Minister:

Ich diktiere!

Faucitt:

Nein, das diktiere ich. Die Löhnung für die deutschen Soldaten steht der englischen gleich. Die Löhnung wird aber an die deutschen Soldaten in Amerika direkt ausgezahlt und geht nicht über die herzogliche Kasse.

Minister:

Das ist unmöglich!

Faucitt:

Notwendig, unerläßlich.

Minister:

Wieso?

Faucitt:

Muß ich Ihnen das sagen, mein Herr? Weil es vorgekommen ist, daß die herzogliche Kasse den Soldaten die Hälfte ihres Lohnes gestohlen hat. Darum! Wir wollen aber nicht, daß die deutschen Soldaten sich benachteiligt fühlen gegenüber den englischen und darum schlechter kämpfen.

Minister:

Ich protestiere.

Faucitt:

Ich reise.

Minister:

Sie beleidigen Seine Hoheit.

Faucitt:

Ich pfeife darauf. Ja oder nein?

Minister:

Ja denn.

Faucitt (nach kleiner Pause):

Ich weiß genau, mein Herr Minister, daß eine Kränkung darin liegt, wenn ich die gekauften Soldaten auch noch gegen den Verkäufer, den eigenen Landesvater, schützen muß. Ich habe gar nichts zu verbergen. In London sind diese Tatsachen Tagesgespräch. *(Zu Piderit)* Das brauchen Sie nicht zu protokollieren. Artikel vier: Der Vertrag tritt in Kraft mit Einschiffung des letzten Soldaten.

Minister:

Wieso erst dann, warum nicht gleich?

Faucitt:

Das werde ich Ihnen sagen. *(Mit Nachdruck)* Weil wir Schwierigkeiten fürchten!

Minister:

Schwierigkeiten?

Faucitt:

Ja, Schwierigkeiten. Bedeutende Schwierigkeiten.
(Der Herzog vom Park her)

4. SZENE

VORIGE. DER HERZOG

Minister und Piderit verneigen sich tief, Faucitt gemessen

Herzog (Fünfziger, wohlverhalten):

Schwierigkeiten? Ich höre da Schwierigkeiten? Was für Schwierigkeiten?

Minister (unsicher):

Allerdurchlauchtigster Herr — Mister Faucitt denkt,
Mister Faucitt fürchtet —

Herzog (ungeduldig):

Was?

Faucitt (schroff heraus):

Daß der König von Preußen uns den Durchzug ver-
bietet.

Herzog (lauter):

Was?

Faucitt:

Der Transport Ihrer Truppen muß auf dem Flusse
geschehen. Der Fluß strömt durch preußisches Ge-
biet. Der König kann den Durchzug verbieten.

Herzog:

Das soll er wagen!

Faucitt:

Er hat es gewagt. Im Falle von Hanau, im Falle
von Zerbst. Und darum ...

Herzog:

Darum?

Faucitt:

Der Schluß liegt nahe.

Herzog:

Bin ich Ihr Syllogist?

Faucitt:

Darum, Hoheit, kann von uns erst bezahlt werden,
wenn der letzte Mann sich auf einem englischen See-
schiff befindet.

Herzog:

Mein Herr, wissen Sie, mit wem Sie verhandeln?

Faucitt:

Hoheit, meine Order.

Herzog:

Sie ist beleidigend.

Faucitt:

Sie ist kaufmännisch.

Herzog:

Bin ich souveräner Herr hier oder bin ich's nicht?

Faucitt:

In Ihrem Lande — ja.

Herzog:

Ihr Auftraggeber, der König von England, weiß von der Machtvollkommenheit eines deutschen Fürsten nichts.

Faucitt:

Gewiß nicht, Hoheit. Seit hundert Jahren nicht mehr.

Herzog:

Er ist abhängig von seinem Parlament, seinen Ministern, einer sogenannten öffentlichen Meinung. Hier ist dies anders. Mein Land liegt auf meiner flachen Hand, ich schließe die Faust und ich umschließe es. Ich kann schalten nach meinem Ermessen.

Faucitt (mit einer Art von starrer Ironie):

Hoheit, das ist bekannt. Jeder der zweihundert deutschen Landesherren kann das — innerhalb seiner Gebietsgrenzen.

Herzog:

Souveränität, mein Herr Faucitt, — wissen Sie, was das Wort bedeutet? Es bedeutet das Recht über Leben und Tod, das in der wahren, der ursprünglichen Familie der Vater des Hauses über seine Söhne und Töchter hat.

Minister:

Sei es mir verstattet, einzuschalten, allergnädigster Herr: nicht dies steht in Frage.

Herzog (ohne ihn zu beachten):

Englands Könige haben sich dies unbedingte Vaterrecht, die wahre Autorität aus den Händen winden lassen. Was ist die Folge? Empörung. Das Land überm Meer droht mit Abfall, erhebt die Waffen, und da der König nicht Herr im eigensten Hause ist, weigert ihm der Engländer die Kriegsgefolgschaft, und unsere Söhne, die meinen, eines wahrhaften Selbstherrschers, müssen ihm über See zu seinem Rechte verhelfen. Ich lasse dies mit Stolz geschehen . . .

Faucitt (ungeduldig):

Und, Hoheit, mit Gewinn! (*Da der Herzog auffahren will*) Ich bitte die Erörterung auf das kaufmännische Gebiet zurückführen zu dürfen. (*Schneidend*) Ich wiederhole: Zahlung an Bord.

Minister (vermittelnd):

Wollen Sie bedenken, mein Herr, daß ja in Potsdam keine Seele etwas von den hiesigen Plänen weiß. Und wir, Mister Faucitt, werden sie dem König nicht mitteilen!

Faucitt:

Morgen ist hier das ganze Land unterrichtet.

Herzog:

Mein vorsichtiger Herr Unterhändler! Wir schreiben Montag. Am Samstag marschieren die Truppen. Drei Tage gebraucht ein expresser Bote nach Berlin. Meine Grenzen sind bewacht, eng bewacht, schon möglicher Deserteurs wegen. Keine Botschaft gelangt hinaus als die hier im Palaste gesiegelten. Wie in aller Welt wollen Sie, daß der König von Preußen informiert werde?

Faucitt:

Gut denn. Ich bin beruhigt. Zahlung bei Abmarsch.

Minister:

Wechsel auf London?

Faucitt:

Sechshunderttausend Taler in Wechseln auf London.

Herzog:

Meine Dankbarkeit wird Sie nicht vergessen.

Faucitt:

Ich beanspruche nichts.

Herzog:

Sie werden ein Geschenk nicht zurückweisen.

Faucitt:

Ich habe keine Wünsche.

Minister:

Wir dürfen, Mister Faucitt, zweifellos darauf zählen,

in künftigen Fällen in erster Linie berücksichtigt zu werden.

Faucitt (höchst reserviert):

Wir hoffen binnen kurzem den Krieg zu beenden.

Herzog:

Das hofft man immer.

(Gräfin Spangenberg vom Park her)

5. SZENE

VORIGE. GRÄFIN SPANGENBERG

Sie ist eine schöne, stattliche Frau Mitte der Zwanzig, gesund, glänzend und heiter. Alle verneigen sich, der Herzog küßt ihr huldigend die Hand

Herzog:

Sie suchen uns hier bei unseren Geschäften auf? Sie sind sehr gütig.

Gräfin:

Daß ich Sie antreffe, Hoheit, ist mein gutes Glück. Eigentlich suche ich den, der hier zu Hause ist. *(Sie sucht Piderit mit den Augen, nickt ihm zu)* Was Piderit? Wir arbeiten hier oft miteinander.

Herzog:

Ah!

Gräfin:

Piderit ist mein Geheimer Sekretär, wie er der Ihre ist. Und wenn Eure Hoheit so zufrieden sind wie ich, so darf man ihm gratulieren. Es gibt keine gute Modistin in Paris, deren Adresse er nicht kennt, kei-

nen Spitzenhändler in Brüssel, keinen Galanteriehändler in Wien. Ich empfehle Herrn Piderit zur Beförderung.

Herzog:

Gnädigste Frau, dieser Herr hier hat noch nicht den Vorzug gehabt, Ihnen vorgestellt zu werden.

Gräfin:

Ich bitte um Vergebung für meine Unaufmerksamkeit.

Herzog (vorstellend):

Mister Faucitt, Bevollmächtigter Seiner großbritannischen Majestät.

Faucitt (höchst unzeremoniell):

Guten Tag.

Gräfin:

Willkommen, Mylord, ich hoffe, die königliche Familie befindet sich wohl.

Faucitt:

Habe selten den Vorzug, sie zu sehen. Bin übrigens auch kein Lord.

Gräfin

(tauscht mit dem Herzog einen belustigten Blick):

Oh!

Minister:

Zu Ehren des Herrn Bevollmächtigten wird am Freitag ein großes Parkfest veranstaltet, der Oberhofmeister wird das Vergnügen haben, Ihnen, gnädige Frau, das Programm vorzulegen.

Gräfin:

Nun, hoffentlich ist ihm etwas Neues eingefallen. Seine Programme sind einander sonst trostlos ähnlich. Um stehend einzuschlafen!

Herzog:

Das werde ich ihm ausrichten. Wir verlassen Sie. Arbeiten Sie mit Ihrem Sekretär. Bestellen Sie nach Lust! Zwar ist die vollkommene Schönheit einer Steigerung nicht fähig...

Gräfin:

Ach, die vollkommene! So oft ich an unserem Tizian in der kleinen Galerie vorbeikomme, drehe ich den Kopf weg, um mich nicht zu schämen.

Herzog:

Gräfin, das Bild ist unbeweglich, sonst wäre die Reihe, sich wegzudrehen, an ihm.

Minister (geflüstert):

Entzückend!

Faucitt (macht eine leichte Grimasse)

Herzog:

Also bestellen Sie! Schmücken Sie sich! Was wir vermögen, ist zu Ihren Füßen. (*Abschied nehmend*)
Meine Schöne! (*Durch die Parktür ab*)

(*Minister will Faucitt zeremoniell den Vortritt lassen. Faucitt geht gleichgültig ohne weiteres an ihm vorbei*)

6. SZENE
PIDERIT. GRÄFIN

Gräfin:

Nun, Gott sei Dank, Piderit, daß dieser Engländer fort ist. Das ist ja ein Büffel (*Macht ihm nach*) ‚Guten Tag!‘ Wieso war der Herzog so duldsam gegen ihn?

Piderit:

Gnädige Frau — der Abgesandte einer fremden Macht.

Gräfin:

Was hat denn England mit uns zu verhandeln, der Walfisch mit der Maus? Ich kann mir darunter nichts vorstellen. (*Piderit schweigt.*) Oh, Vergebung, Piderit, Sie sind der geheimste aller geheimen Sekretäre. Ich kann ja ein paar Stockwerke weiter oben anfragen.

31

Piderit:

Gewiß, gnädige Frau. Sie werden es ohnedies erfahren.

Gräfin:

Aber was für Manieren! Wenn das der Ton ist am Hof von St. James! ‚Guten Tag.‘ (*Sie lacht. Piderit schweigt.*) Also passen Sie auf. Ich habe hier auf den Zettel meine kleinen Bestellungen geschrieben. Carminati in Venedig hat mir neulich eine Brillantschnur angeboten. Sie wissen noch?

Piderit:

Ich weiß noch.

Gräfin:

Sie war mir zu teuer. Das war dumm. Im Vertrauen, Piderit, es geht mir noch manchmal so, daß mich die großen Summen erschrecken. Das hab ich doch nicht nötig.

Piderit:

Ganz und gar nicht.

Gräfin:

Und kurz und gut, er soll sie schicken. Aber hundert Dukaten soll er mir ablassen. Damit rechnet er ja doch. Und wahrscheinlich mit mehr.

Piderit:

Gnädigste Frau, ich würde raten, da nichts abzuhandeln. Es ist fürstlicher.

Gräfin:

Aber dumm.

Piderit:

Fürstlicher. Auch mehr im Sinn Seiner Hoheit. Es ist ja alles reichlich vorhanden. Die Quellen strömen.

Gräfin:

Dann Hemmelmans in Brüssel. Das Haus hat Spitzen — ganz herrlich! Ich habe mir das ausgedacht, Piderit: drei Röcke übereinander aus Mechelner Kanten! Was meinen Sie, — es wird neu und schön sein.

Piderit:

Es wird entzückend sein. Obwohl vielleicht eine Schönheit wie die Ihre so viel Mechelner Kanten nicht nötig hat. „Wenn der Tizian nicht gemalt wäre, so

wäre die Reihe, sich wegzuwenden, an ihm.“ Es war
bezaubernd vom Herzog.

Gräfin:

Ja, sehr hübsch. Es ist von Molière.

Piderit:

Wohin habe ich weiter zu schreiben?

Gräfin:

Ja, jetzt, Piderit, kommt das Eiligste. Wissen Sie,
wer in Berlin ist — Aubignac!

Piderit:

Udenkbar! Aubignac frisiert die Königin von Frank-
reich in Versailles. Wie käme der nach Berlin?

Gräfin:

Es ist eine Tatsache. Er wohnt dort im „Goldenen
Hut“.

Piderit:

Aber wie ist es möglich! Wie kann sich die Aller-
christlichste Majestät von ihrem erfindungsreichsten
Coiffeur trennen!

Gräfin:

Er ist in Ungnade, Piderit, bedenken Sie die Chance!
Und der Ungeschickte hat sich nach Berlin gewandt.
Ich weiß nicht, bildet er sich ein, daß sich der König
Friedrich den Zopf von ihm flechten läßt? Piderit,
wir müssen ihn haben!

Piderit:

Ah, das ist ein Plan, der mich wahrhaft begeistert!
Aubignac, der Verfasser der „Kunst, jede Dame nach

der Eigenart ihres Charakters zu frisieren“, Aubignac, der täglich zwei Stunden im geheimsten Gespräch mit der Königin von Frankreich verbracht hat! Aber wie ist es möglich, daß er gestürzt ist?

Gräfin:

Ich weiß auch das. Er hat Verrat getrieben. Er hat der Herzogin von Fleury eine neue Mode gezeigt, und auf einem der großen Feste in Trianon hat sie die Königin ausgestochen. Er hat ihr eine Fregatte in das Haar hineinkomponiert.

Piderit:

Eine Fregatte? Das ist doch ein Schiff?

Gräfin:

Jawohl, ein zierliches kleines Schiff aus Seide, Spitzen und Diamanten. Es soll bezaubernd gewesen sein. Aber wissen Sie was, Piderit: ich möchte es doch nicht tragen.

Piderit:

Gottlob, gnädige Frau! Ich bin schon betrübt, daß Sie Ihr herrliches Haar immer unter diesem Silberpuder und solchem Zeug verstecken müssen. Wozu brauchen Sie überhaupt den ganzen Aubignac!

Gräfin:

Sie sind dumm, Piderit, dumm wie alle Männer. Ich brauche ihn, damit man es überall weiß: in Dresden, in Hannover, in Stuttgart, in Wien, daß ich den großen Aubignac in meinem Dienst habe. Das ist wie ein höher Orden für einen Mann. Und außerdem ist er ja billig.

So.

Piderit:

Dreißigtausend Taler im Jahr.

Gräfin:

Ein Nichts.

Piderit:

Sie finden das viel? Sie haben mir doch vorhin selbst geraten, nicht zu feilschen.

Gräfin:

Piderit (zögert, ein Gedanke scheint ihm zu kommen, mit verändertem Ausdruck):
Nein, nein, es ist nicht zu viel.

Gräfin:

Ich weiß schon: Männer lächeln immer über Weiberputz und Weiberglanz. Aber ihr Männer habt unrecht. Sehen Sie, Piderit, ein Mann kann im abgetragenen Rock einhergehen und Geltung haben durch seine Taten. Wir Weiber sind, was wir scheinen! Ein Diamantschmuck ist für uns so viel wie eine gewonnene Schlacht.

Piderit (innerlich beschäftigt):

Das weiß ich, gnädigste Frau. Und ich diene gern unter Ihrer siegreichen Fahne. Ich schreibe gleich nach Berlin.

Gräfin:

Und wann kann er hier sein?

Piderit (in Gedanken):

Wer?

Gräfin:

Wer! Aubignac!

Piderit:

Ah ja, der Friseur. Drei Tage braucht man zur Reise.

Gräfin:

Drei Tage hin, drei Tage her — das ist zu lang. Am Freitag muß er hier sein.

Piderit:

Ganz recht. Am Samstag marschieren die Truppen.

Gräfin:

Die Truppen?

Piderit:

Ich meine, gnädige Frau, am Tage zuvor gibt der Herzog sein Fest.

Gräfin (lächelnd):

Sie sind doch klüger, Piderit, als ich dachte. Sie haben mich erraten. Ja, der Herzog soll überrascht werden. Ich will am Freitag von Aubignac frisiert sein.

Piderit:

Herrlich! Und vielleicht doch mit einer Fregatte im Haar?

Gräfin:

Was fällt Ihnen ein?

Piderit:

Es wäre nur so überaus passend — ein Seeschiff!

Gräfin:

Ich verstehe nicht.

Piderit:

Ein Scherz, gnädige Frau, Vergebung!

(Während der letzten Minute hat sich anschwellend militärische Musik genähert, Trommeln und Pfeifen. Nun ist sie ganz nahe. Die Musik darf weder hier noch im zweiten Akt preussische Marschmusik sein)

Gräfin (ans Fenster):

Soldaten? Grenadiere, Füsiliere. Ist denn heute Revue angesagt?

Piderit (obenhin):

Ich bin nicht unterrichtet.

Gräfin:

Und wie viele! Unabsehbar! Was ist denn das, ich denke, wir leben im Frieden?

Piderit:

Wir — ja.

Gräfin:

Ah — Offiziere, Bekannte! Ah, Dittfurth — Donop — Minnigerode. Sehr artig! *(Sie winkt leutselig mit der Hand.)* Aber wie kommt es, daß sie Dienst machen? Unsere Offiziere machen doch sonst keinen Dienst.

Piderit:

Jetzt müssen sie wohl.

Gräfin (leicht):

Ach, ich begreife! Natürlich! Soldaten für Amerika. Wie viele sind es denn wieder?

Piderit:

Ich weiß nicht genau. So ein paar Regimente. Aber

kommen Sie, gnädige Frau, es ist vielleicht besser,
man sieht Sie nicht am Fenster.

Gräfin:

Mich? Wieso denn?

Piderit:

Ach, man kann nicht von jedem Bauern verlangen,
daß er die Wege der Staatsräson begreift.

Gräfin:

Sie meinen, diese Leute könnten mir zürnen, Piderit?
Wie abgeschmackt! Was habe ich mit den Verträgen
des Herzogs zu tun?

Piderit:

Nicht das geringste. Aber es fehlt diesen Leuten an
Philosophie.

Gräfin (fährt zurück):

Sie haben ja recht! Da droht so ein Mensch mit der
Faust herauf! Ah, gut so! Der Korporal haut ihm
eins ins Gesicht! Unglaublich!

Piderit:

Unglaublich! Ins Eisen gehört so ein Lump!

Gräfin:

Man muß auch nicht ungerecht sein. Es ist doch
möglich, daß einige von den Leuten ihr Vaterland
nicht gern verlassen.

Piderit:

Sie scherzen, gnädige Frau. Wer schreit gerne nachts
auf den Feldern!

Gräfin:

Was heißt das?

Piderit:

Eine Redensart. Es wird, will ich sagen, zu wenig getan, um die Bevölkerung aufzuklären. Man führe die Leute durch die Residenz! Was sehen sie da? Prächtige Bauten, anmutige Gärten, entzückende Statuen! Damit das Bild einer hohen Kultur sich vollende, sind einige kleine Opfer nicht zu viel.

Gräfin (noch nicht besonders bewegt):

Also doch Opfer?

Piderit:

Immer vorausgesetzt, daß der Unverstand einzelner von Opfern spräche. Als ob für diese Menschen das Glück so groß wäre, das ihnen daheim bereitet ist. Ist es so schön, als ein stumpfer Bauer zu altern und im muffigen Bette schweißtriefend zu sterben? — Vergebung für meine Sprache, gnädige Frau!

Gräfin (schaut immer hinunter):

Es sind ganz junge Leute dabei, halbe Kinder. Sind die nicht noch zu schwach?

Piderit:

Oh, die Rasse hierzulande ist zäh. (*Er tritt zu ihr.*) Gnädige Frau, um das Glück zu genießen, dazu muß man ein festes Herz in der Brust haben. Mich für mein Teil berauscht der Gedanke: Tapp tapp tapp — drei Reihen Soldaten zu fünf: das ist eine glänzende Robe für Sie, Frau Gräfin. Tapp tapp tapp — zehn Reihen zu fünf: das ist ein Diamantschmuck für die

schönste Stirn. Tapp tapp tapp — vierzig Reihen zu fünf: das ist schon ein Schließchen mit Park und Statuen und kleinen Teichen. Es ist erregend und wundervoll zu sehen, wie aus solchem Humus die zarte Wunderpflanze Ihres schönen Lebens emporwächst.

Gräfin:

Sie wissen zu sprechen, Piderit.

Piderit:

Es macht mich glücklich, daß die Gunst unseres Herrn, die sich ehemals englischen und französischen Damen zuzuwenden pflegte, zum erstenmal und dies gewiß nun dauernd einer Dame des eigenen Landes gilt. Der schönsten Tochter des Volkes, möchte ich sagen dürfen. Aber ich bin vielleicht zu kühn . . .

Gräfin:

Sie sind gar nicht kühn, Piderit. Mein Vater war der Uhrmacher Rapp in Spangenberg. Das weiß ja jeder.

Piderit:

Jeder weiß es, und jeder ist stolz darauf.

Gräfin:

Auch der Mensch, der da heraufgedroht hat? Sein Gesicht war zum Fürchten.

Piderit (wegwerfend):

Ein Narr.

Gräfin:

Ich habe gar keine rechte Lust mehr zu unseren Bestellungen.

Piderit:

Aber gnädigste Frau!

Gräfin:

Aubignac wenigstens wollen wir lassen.

Piderit (eindringlich):

Eben das nicht — nur das nicht! Gnädige Frau wissen doch: es liegt dem Herzog daran, der Welt zu zeigen, in wie hochfürstlicher Art er jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen vermag.

Gräfin (ziemlich matt):

Ja, ja.

Piderit:

Es ist, wenn ich so sagen darf, eine Frage des Prestiges. Nein, ich schreibe sogleich. Aubignac kommt. Wenige Tage darauf wissen es die Höfe Europas. Ich wäre traurig, dürfte dieses Geschäft nicht durch meine Hände gehen.

Gräfin:

So schreiben Sie, Piderit. Entlassen kann man ihn ja immer wieder. Dreißigtausend Taler — es ist viel Geld.

Piderit (ganz leicht):

Viel Geld? Sechshundert Soldaten, ich bitte Sie!

Gräfin:

Jedenfalls schreiben Sie geheim! Die Überraschung soll vollständig sein. Zu niemand ein Wort!

Piderit:

Gnädige Frau wissen, daß Verlaß auf mich ist. Ich

werde höchst geheim schreiben. Nur ist da eine Schwierigkeit ...

Gräfin (rasch):

Eine Schwierigkeit? So lassen wir's.

Piderit:

Ach, keine beträchtliche. Sie ist leicht zu beheben. Das Land ist in diesen Tagen der Rekrutierung in der üblichen Weise umstellt. Die Post wird geöffnet. Nur die im Palais gesiegelten Briefe gehen freininaus. Nun führt aber das herzogliche Siegel der Geheime Rat Seyderhelm ...

Gräfin:

Was reden Sie denn? Seyderhelm darf nichts erfahren. Er schwatzt. Nein, Piderit, ich lasse Ihnen wieder meinen Ring hier wie so oft. Mein Siegel wird doch jedenfalls respektiert werden?

Piderit (verneigt sich):

Die Spange mit dem Stern, das will ich glauben. Nicht weniger als das herzogliche Wappen.

Gräfin (befriedigt):

Gut denn. Hier ist der Ring. (*Zieht den Ring ab und gibt ihn Piderit.*) Und Sie denken wirklich, er kann Freitag schon hier sein?

Piderit (hält den Ring in der Faust):

Zuversichtlich! Zuversichtlich!

Gräfin:

Gut. (*Sie geht zur Tür, bleibt stehen, will etwas sagen.*) Piderit ...

Piderit (beflissen):

Frau Gräfin?

Gräfin:

Nichts. *(Sie winkt mit der Hand und geht.)*

Kaum ist sie gegangen, geschieht mit Piderit eine vöilige Verwandlung. An Stelle des höfischen Schreibers steht ein erbitterter, zum Äußersten gebrachter Mann da. Er hält sich den Ring vor die Augen, murmelt: „Zuversichtlich! Zuversichtlich!“ Steht überlegend. Taktmäßiges Marschieren ist wieder hörbar geworden, nun ist es ganz nahe. Er eilt ans Fenster, späht hinunter. Dann, mit einem gewaltsamen Entschluß, in höchster Hast, verschließt er beide Türen, eilt zum Schreibtisch, setzt sich, fegt mit dem Arm die Verträge und alle Papiere zu Boden, nimmt ein neues Blatt, taucht ein, zögert einen letzten Augenblick, horcht auf die Marschritte, setzt die Feder an, schreibt und spricht:

„An Seine Majestät in Preußen . . .“

VORHANG

ZWEITER AKT

I. SZENE

Gegen Abend. Piderit, arbeitend, allein. Er scheint erregt, blickt öfters hinaus, stockt beim Schreiben. Geräusch an der Seitentür. Er springt auf, wie in Erwartung. Herein, verstohlen, seine beiden Brüder, als Soldaten eingekleidet, aber mit Bastschuhen.

Piderit:

Ach ihr!

Älterer Bruder:

Ja, wir. Hast uns nicht erwartet, was?

Jüngerer Bruder:

Ist dir nicht recht, daß wir kommen, gelt?

Älterer Bruder:

Hättst es lieber, wenn wir schon fort wären, was?

Jüngerer Bruder:

Hast kein Sterbenswort hören lassen all die Tage!

Älterer Bruder:

Hast uns verleugnet am Montag vor den Herren, daß sie um Gottes willen nicht merken sollen, daß du Brüder dabei hast.

Piderit:

Martin, Karl, dazu habe ich Gründe gehabt.

Älterer Bruder:

Das wollen wir glauben!

Jüngerer Bruder:

Was für Gründe denn?

Piderit:

Ich kann sie euch nicht sagen.

Älterer Bruder:

Nein, nicht wahr, das kannst du uns nicht sagen.
Wenn wir erst fort sind, den Fluß hinunter, ans
Meer, dann kannst du's sagen! (*Piderit schweigt.*)

Jüngerer Bruder:

Red doch ein Wort!

Piderit:

Es hat keinen Sinn. Wartet!

Älterer Bruder:

Wartet! sagst du immer noch, du miserabler Kerl!
„Wartet“, hast du schon am Montag gesagt. Und:
„'s kann gar nicht sein.“ Und: „'s ist ja noch Zeit.“
Ja, Zeit war, Zeit! Und jetzt ist's Freitag, und mor-
gen geht's fort.

Jüngerer Bruder:

Dann bist du froh, gelt, Wilhelm?

Piderit:

Froh, froh! (*Er nimmt einen Leuchter, hält ihn sich
vors Gesicht.*) Schaut her, ob ich aussehe wie einer,
der froh ist! Karl, Martin — ihr müßt mir glauben...

Älterer Bruder:

Hast du gebeten für uns?

Piderit:

Das hilft nichts.

Älterer Bruder:

Also was, was?! Irgendeinen Wert muß es doch haben, daß du den Lumpen da jahrelang dienst! Etwas mußst du doch gelten bei ihnen!

Piderit:

Wenn ich bitte, wird alles nur schlimmer.

Jüngerer Bruder:

Martin, vielleicht ist's wahr. Denk an die Mutter vom Beutler.

Piderit:

Was ist's mit der?

Jüngerer Bruder:

Die hat einen Kniefall getan vorm Herzog, damit ihr Einziger dableibt.

Piderit:

Und?

Jüngerer Bruder:

Die sitzt im Stockhaus.

Piderit:

Brüder, ich habe getan, was ich konnte. Noch kann es helfen.

Jüngerer Bruder:

Du, Wilhelm, das müßt' aber bald sein.

Piderit:

Ja, es müßte heute sein.

Älterer Bruder:

Es wird nicht, Karl, es wird schon nicht! Aber du bild' dir nicht ein und dein sauberer Herzog, daß alles diesmal so abgeht.

Piderit:

Bleibt vernünftig!

Älterer Bruder:

Ja, du Lump, bis wir auf dem Schiff sind bei Ratten und brackigem Wasser.

Jüngerer Bruder:

Uns hat's jetzt einer erzählt, wie's da zugeht auf dem Schiff. Du, Wilhelm, das ist aber nicht schön. (*Will erzählen.*)

Älterer Bruder:

Sei doch still! Er braucht ja nicht hin!

Jüngerer Bruder:

Doch, Martin, doch, das muß er wissen. (*Zu Piderit.*) Weißt, auf dem Schiff, da ist's so: Zu essen kriegst nichts als Speck und Erbsen und Erbsen und Speck. Aber der Speck ist fünf Jahr alt und streifig an beiden Seiten, und nur in der Mitte, da ist noch ein kleines weißes Stück. Und das Schiffsbrot hat Würmer, und oft ist's so hart, daß man's mit Kanonenkugeln zerschlagen muß. Und 's Wasser, Wilhelm, das ist eingeschwefelt und so dick und fusselig, daß man's immer erst durchsiebt.

Älterer Bruder:

Halt doch dein Maul! Was interessiert denn den, was wir zu fressen kriegen!

Piderit (steht etwas abseits. Nach einem kleinen Schweigen, leise):

Geht ihr jetzt noch heim?

Jüngerer Bruder:

Gelt, da wunderst dich, Wilhelm. Ja — uns und noch ein paar Hundert braucht man nicht heut abend bei der Parade.

Älterer Bruder:

Und es wird doch ganz prächtig. Feuerwerk gibt's und Musik, und am Feuerwerk, schön rot und grün beleuchtet, ziehn die Regimenter vorbei. Aber wir dürfen noch heim aus Menschenfreundlichkeit.

Jüngerer Bruder:

Wilhelm, glaub ihm nur nichts. Wir haben bloß noch keine Stiefel. Da schau her! (*Er zeigt seinen Fuß.*) Aber heim können wir doch nicht mehr.

Piderit:

Was?

Jüngerer Bruder:

Wir haben verkauft.

Piderit:

Den Hof verkauft? Und so schnell?

Älterer Bruder:

Schlecht genug war's auch. Nur grad so viel, daß wir wo anders anfangen können.

Piderit:

Wo anders?

Jüngerer Bruder:

Unsere zwei Gäule, die haben wir noch, auf denen machen wir fort, wenn's morgen gut geht.

Piderit:

Was soll denn gut gehen?

Jüngerer Bruder:

Dir sag' ich's, Wilhelm: es gibt Rebellion ...

Älterer Bruder (fällt ihm ins Wort):

Nichts sagst ihm! Der verrät's!

Piderit (leidvoll):

Ja — ich verrat's.

Jüngerer Bruder:

So schlecht ist er nicht. Paß auf, Wilhelm, morgen, eine Stunde, eh wir fort sollen, da geht's an. Auf ein Zeichen wird losgeschlagen ...

Älterer Bruder (mitgerissen):

Losgeschlagen wird! Die Kanonen werden vernagelt, das Gouvernementshaus verriegelt, wir feuern, wir feuern, zum Tor hinaus wird marschiert, in fünf Stunden sind wir alle in Freiheit!

Piderit:

Ihr Narren, ihr Narren! Wer gibt euch denn Munition? Ihr rennt nur ins Unglück! Ihr seid ja verrückt!

(Faucitt und Minister kommen vom Park her)

2. SZENE
VORIGE. FAUCITT. MINISTER

Minister:

Nun, Piderit, alles in Ordnung?

Piderit:

Die Verträge sind aufgesetzt, Exzellenz.

Minister:

Was wollen die Leute?

Piderit:

Es sind Bittsteller, Exzellenz.

Minister:

Ich empfehle Ihm, Piderit, verdächtigen Umgang zu meiden.

Piderit (gespielt verächtlich):

Umgang, Exzellenz?

Minister:

Es gibt unruhige Köpfe im Lande. Aufsässige Köpfe. Die Kommissare melden es mir.

Piderit:

Kindsköpfe, Exzellenz, Dummköpfe.

Älterer Bruder:

Was, was!

Minister:

Kein Wort! Geht!

Faucitt:

Halt, zeigt eure Füße! *(Er hebt den Leuchter.)* Schuhe

aus Bast? Was soll das? Sollen die Leute so über amerikanische Felsen marschieren?

Minister:

Mister Faucitt, anerkennen Sie die Eile, mit der wir den Wünschen Seiner Majestät nachgekommen sind. Es war in so kurzer Zeit nicht möglich, für jede Einzelheit zu sorgen.

Faucitt:

Soldaten in Bastschuhen! Warum nicht Kammerjungfern in Pantoffeln? Nichts da!

Minister:

Es sind nur einige Hundert. Wenn Sie hernach beim Vorbeimarsch die große Masse sehen ...

Faucitt:

Soll das wieder anfangen? Ich bin verantwortlich.

Minister:

Packt euch! Man wird euch Stiefel geben.
(Die beiden zögern einen Augenblick. Auf ein Zeichen Piderits schleichen sie hinaus)

Faucitt:

Mein Herr Minister: Ehrlichkeit, wenn ich darum ersuchen darf, Loyalität! (Da der Minister unterbrechen will) Erst ich gefälligst, dann Sie! Als ich vor einem Jahr jene sechzehntausend abnahm, wie kamen die da am Meere an? Zerlumpt und zerrissen. Wir haben ihnen Schuhzeug kaufen müssen. Das englische Parlament war außer sich.

Minister:

O bitte, Mister Faucitt, da wir davon reden: das Schuhzeug war auch danach. Die Kaufleute in Bristol scheinen nicht übel daran verdient zu haben.

Faucitt:

Das heißt?

Minister:

Das heißt: auf hoher See erst wurden die Kisten geöffnet — was war darin? Wertloses Zeug, leichte dünne Damenschuhe. (*Kleine Pause.*) Wir lassen den Punkt auf sich beruhen?

Faucitt:

Wohl oder übel: ich bin gedrängt.

Minister:

Ah, Sie hatten Nachricht aus London?

Faucitt:

Ich brauche keine Nachricht aus London, um zu wissen, daß England in einem schweren Kampfe steht.

Minister:

Zweifellos, zweifellos. Langgestreckte Küsten, unendliche Wüsten . . .

Faucitt:

Allerdings.

Minister:

Und — eine Idee.

Faucitt:

Was?

Minister:

O ja, das ist nicht gering anzuschlagen. Die Kraft der Idee ist nicht bei England. Die amerikanischen Staaten sind im Begriffe, ihre Unabhängigkeit auszurufen.

Faucitt:

Das hat schon mancher Rebell getan.

Minister:

Mein bester Faucitt, mit Amerika ist die Geschichte.

Faucitt:

Halten Sie sich an das Geschäft, Treysa, und lassen Sie die Philosophie. Mit bösen Träumen macht man keine Weltpolitik.

Minister:

Von anderen böse zu träumen, ist amüsan.

(Herzog vom Park her)

3. SZENE

VORIGE. HERZOG

Herzog:

Dieses schnupfende Ekel in Sanssouci hat zwar immer das Ohr auf der Erde, aber unser Gras hat er nicht wachsen hören.

Minister:

Eine peinliche Figur, dieser Herr.

Faucitt:

Aber mit all dem, Hoheit: der Blickpunkt Europas.

Herzog:

Es ist sein plebejischer Ehrgeiz, das zu sein.

Minister:

Ein sehr schmutziger Blickpunkt auf alle Fälle. Ein tabakbesmierter Blickpunkt. Der uneleganteste Punkt, auf den sich blicken läßt.

Herzog:

Nun, er geht uns nichts mehr an. Ich selbst, Herr Faucitt, begleite morgen die Truppen auf dem Fluß bis ans Meer.

Faucitt:

Ich rate, Hoheit, den Transport an beiden Ufern von berittener Garde begleiten zu lassen.

Herzog:

Das war beschlossen. Sonst noch etwas?

Faucitt:

Ja: ich empfehle, die Garde mit entschertem Gewehr reiten zu lassen.

Herzog (scharf ironisch):

Sie hätten Schullehrer werden sollen. Sie denken an alles.

Minister:

Das kann ich nicht finden! Ich meinerseits möchte zu erwägen geben, ob es angezeigt ist, das Land so völlig von Truppen zu entblößen.

Herzog:

Was soll das?! Leben wir in der Türkei?

Minister:

Es zeigt sich Unzufriedenheit.

Herzog:

Unzufriedenheit hier? Sie bringen mich zum Lachen.

Minister:

Immerhin.

Herzog:

Mit zwei schönen Hasenfüßen verhandle ich da! Der eine will, daß die Garde mit entsichertem Gewehr marschiert, und der andere will sie gar nicht fortlassen.

Minister:

Hoheit, die ausgetauschten Gefangenen haben durch ihre Klagen böses Blut gemacht. Sie schildern die Unbequemlichkeiten des amerikanischen Feldzuges...

Herzog:

Sie hören, Faucitt!

Faucitt:

Bedauerlich, Hoheit. England ist leider nicht in der Lage, aus einem Kolonialkrieg eine Lustpartie zu machen.

Minister:

Der Enthusiasmus fehlt. Die Kommissare berichten...

Herzog:

Es gibt immer Narren. Man läßt sie Spießruten laufen.

Faucitt:

Wenn es einzelne sind.

Herzog:

Auch wenn es Hunderte sind!

Faucitt:

Und Tausende?

Herzog:

Nun, Mister Faucitt, wir werden dem abhelfen. Niemand wird künftig Englands Krieg hierzulande verleumden.

Faucitt:

Ich wünschte es lebhaft.

Herzog:

Es wird hier einfach keine Gefangenen mehr geben.

Faucitt:

Das hängt von der Tapferkeit ab, mit der sich Ihre Truppen schlagen.

Herzog:

Nicht allein. Es wird einfach kein Gefangener mehr hierher zurückgesandt.

Faucitt:

Nicht mehr hierher? Wohin denn sonst in aller Welt?

Herzog:

Das englische Reich ist ja groß. (*Zu Piderit*) Er fügt den Paragraphen ein, Sekretär! (*Jedes Wort betonend*) Ausdrücklich: kein Gefangener, kein Verwundeter, kein Krüppel! (*Nachlässiger*) Die Toten können zurückkommen, wenn sie jemand herschafft. Die rasonieren nicht mehr.

(*Gräfin in großer Abendrobe vom Park her*)

4. SZENE

VORIGE. GRÄFIN

Herzog (ihr entgegen):

Ah, unsere Wundervolle! Wie festlich, wie schön!

Gräfin:

Ich bin zu früh gekommen. Ich störe in Kriegsgeschäften.

Minister (ziemlich gezwungen):

Venus störte den Mars? In der Mythologie liest man das anders.

Gräfin:

Geschenkt, Treysa. Nehmen Sie dem Hofdichter nicht das Brot weg!

Herzog:

Er hat es ohnehin kaum. Wenigstens behauptet er es. (Lacht) Erst neulich hat er sich beklagt: er bekomme zweihundert Taler im Jahr — und der Ballettmeister zwanzigtausend!

Minister:

Als ob sich das vergleichen ließe!

Herzog:

Wir werden es heute abend vergleichen. Denn von dem einen ist der Prolog und vom andern das Ballett.

Faucitt:

Prolog? Ballett? Ich denke, die Truppen werden gemustert?

Minister:

Man hat eine entzückende Art gefunden, das zu ver-

binden. Die Meeresgöttin bewillkommnet unsere Soldaten, die Nymphen begrüßen sie mit ihren Spielen, und dann erst, bei Fackelschein und Feuerwerk, beginnt der Vorbeimarsch.

Herzog (zu Faucitt):

Wir erwarten Sie unter unserem Zelt.

Faucitt:

Ich bitte, mich zu entschuldigen.

Herzog:

Was, Sie wollen den Vorbeimarsch nicht sehen?

Faucitt:

Das Ballett nicht, Hoheit. Und den Vorbeimarsch von einer Stelle aus, wo mir keine Einzelheit entgeht. *(Zum Minister)* Kein Schuh, kein Mantel. *(Zum Herzog)* Und übrigens scheint es mir sowohl schicklich wie nützlich, wenn ich bei dieser Gelegenheit im Dunkel verbleibe.

(Ab)

5. SZENE

VORIGE. OHNE FAUCITT

Gräfin (lacht):

Sowohl schicklich wie nützlich! Was für Pedanten, diese Engländer!

Herzog:

Das will ich meinen. Nun, bald sind wir ihn los. Treysa, Sie veranlassen das Nötige für unsere Fahrt.

Ja, Hoheit.

Minister:

Das beste Schiff!

Herzog:

Ja, Hoheit.

Minister:

Denn wir nehmen etwas sehr Kostbares mit uns.

Herzog:

Ah, ich soll mit?

Gräfin:

Sie raten schnell. Aber wie wird Ihnen zumute sein

Herzog (lacht):

unter so viel tausend Männern — als die eine Frau?

Sie sind froher Laune, Hoheit!

Gräfin (ohne Vorwurf):

Sie sind froher Laune, Hoheit!

Man soll nicht sagen, daß ich knausere. Man suche

Herzog:

sich den Fürsten, der seine Göttin hinunterführt bis ans Meer, damit sie seinen Truppen den Abschiedsgruß zuwinkt. Alle zwölftausend sollen träumen von Ihnen unter den amerikanischen Zelten. Also nichts versäumt, Treysa!

Nein, Hoheit.

Minister:

Musik an Bord, viel Blumen, jedes Behagen!

Herzog:

Ja, Hoheit.

Minister:

Ja, Hoheit.

Herzog:

Das ganze Fahrzeug muß aussehen wie das Boudoir einer Schönen.

Minister:

Ja, Hoheit.

Gräfin:

Das sagt er mit einer Leichenmiene! Was haben Sie denn?

Herzog:

Er hat zu lange mit diesem Engländer verhandelt.

Minister:

Ich muß um Gehör bitten.

Herzog:

Um Gehör? Sie sind doch den ganzen Tag um meine Person.

Minister:

In Gegenwart der Frau Gräfin!

Gräfin:

Gut, gut, ich bin hier.

Minister:

In ernsthafter Sache.

Herzog:

In Gottes Namen. Piderit, geh Er hinaus!

Minister:

Auch der Sekretär möge bleiben.

Herzog:

Wollen Sie's protokollieren lassen?

Gräfin:

Da bin ich neugierig.

Piderit (in großer Erregung, die er beherrscht)

Minister:

Durchlauchtigster Herr, es handelt sich um einen Bericht der Grenzwache in Lengenau. Dort ist ein expresser Bote durchgekommen.

Herzog:

Nun?

Minister:

Ein Bote zu Pferd.

Herzog:

Ich kann mir denken, daß er nicht auf einem Wildschwein geritten ist.

Minister:

Er ritt in der Richtung nach Preußen.

Gräfin (lacht auf):

O Piderit, jetzt geht's uns schlecht!

Piderit (mechanisch):

Ja, gnädige Frau, jetzt geht's uns schlecht.

Herzog (zur Gräfin):

Was haben Sie mit diesem Boten zu schaffen? Aus Preußen kommt kein Weiberputz!

Gräfin:

Wollen Hoheit nur abwarten. Treysa weiß alles.

Herzog (zum Minister):

Der Mann wurde visitiert?

Minister:

Visitiert.

Herzog:

Ich wünsche nicht, Ihnen jedes Wort mit der Zange herauszureißen wie ein Geburtshelfer.

Minister:

Hoheit — eingenäht im Rock trug der Mann einen Brief mit dem Siegel der Gräfin.

Herzog:

Nun, gnädige Frau?

Gräfin (lachend):

Hoheit, es stimmt.

Herzog:

Ich ersuche Sie, die Sache ernst zu nehmen.

Gräfin:

Das tu ich, Hoheit. Was — das tun wir, Piderit?

Piderit (leise):

Ja, gnädige Frau, das tun wir.

Herzog (ziemlich scharf):

Was hatten Sie in diesen kritischen Tagen nach Preußen zu schreiben?

Gräfin:

Wissen Sie, Treysa, das ist doch recht heimtückisch von Ihnen. Eben huldigen Sie mir als der Venus, und jetzt machen Sie mich zur Staatsverräterin.

Herzog:

Da Sie nicht reden wollen — Treysa, den Inhalt!

Gräfin:

Ach, Piderit, jetzt ist's vorbei!

Piderit (mühsam lächelnd, ganz leise):

Jetzt ist's vorbei.

Minister:

Hoheit — ich weiß leider nicht, was in dem Briefe stand.

Herzog:

Was?!

Gräfin:

Oh, Piderit, da bin ich vergnügt.

Piderit (kaum hörbar):

Ich auch, gnädige Frau, ich auch.

Herzog:

So wurde der Brief nicht geöffnet?

Minister:

Nein, Hoheit, leider nein. Das Siegel der Gräfin wurde respektiert.

Herzog:

Verdammter Unfug! Der Wachhabende wird bestraft.

Gräfin:

Bestraft, weil er mir Achtung erwiesen hat?

Herzog:

Bestraft, weil er meinen Befehl verletzt hat. In diesen Tagen galt nur ein Siegel: das meine.

Gräfin:

Und wenn ich sehr bitte für ihn? Der Mann hat mir eine Freude gemacht!

Herzog (milder):

So erklären Sie sich!

Gräfin:

Erklären? Es handelt sich um eine Überraschung. Was, Piderit? Sagen Sie's.

Piderit:

Ja, gnädige Frau, um eine große Überraschung.

Herzog:

Ist's wenigstens was Hübsches, Sekretär?

Piderit:

Euer Hoheit zu dienen, etwas ausnehmend Hübsches.

Minister:

Was nicht hindert, daß Er die Pflicht gehabt hätte, mir Meldung zu tun!

Piderit:

Exzellenz, ich hätte mir den Unwillen der Frau Gräfin zugezogen.

Herzog:

Da sehen Sie's, Treysa, wer hier gilt! *(Er lacht.)* Sekretär, schweigen können ist gut. Die Schönheit ehren ist gut. Sie haben meine unveränderte Gnade. *(Er winkt ihm leutselig zu. Zur Gräfin.)* Wir erwarten Sie in der japanischen Kammer. Kommen Sie, Treysa.

(Mit Treysa nach dem Park ab)

6. SZENE

PIDERIT. GRÄFIN

Gräfin:

Ach, Piderit, was hab ich gelacht. Jetzt wären wir fast beide als Staatsverräter eingesperrt worden.

Piderit:

Ja, gnädige Frau, es war drollig.

Gräfin:

Aber, mein Gott, was für Maßnahmen! Was für Wichtigkeiten! An der Grenze in Lengenau wird ein Brief entdeckt: eine Staatsaffäre! Das ganze Ländchen wird regiert wie ein Zimmer.

Piderit:

Das ganze Land müssen Sie betrachten wie einen Rahmen um Ihr Bild, Frau Gräfin. Dazu ist es gerade groß und reich genug.

Gräfin:

Oh, Piderit, wie höfisch! Aber mit all dem haben Sie mir meinen Aubignac nicht herzaubern können.

Piderit:

Nun wird er Sie eben hier erwarten, wenn Sie von der Reise zurückkehren.

Gräfin:

Von der Reise... Eigentlich ist das doch gar keine Reise für eine Dame!

Piderit:

Der Herzog hat seine Entschließungen doch so überaus galant begründet.

Gräfin:

Das hat er, Piderit, das hat er. Aber meinen Sie nicht, daß sich diese armen Kerle eigentlich den Teufel was draus machen, wer ihnen beim Abschied zuwinkt, ob ich oder ein altes Schnapsweib?

Piderit:

Arme Kerle? Wieso denn arme Kerle, Frau Gräfin? Ich habe jetzt ein wenig herumgehört unterm Volk. Die Leute freuen sich geradezu. In jedem Mann steckt eben ein Kind. Das Neue lockt sie, das Abenteuer, das blaue Meer, der ferne Erdteil, die farbigen Menschen. Man kann sagen: das Land jubelt.

(Faucitt von rechts)

7. SZENE

PIDERIT. GRÄFIN. FAUCITT

Faucitt:

Madame, Sie erlauben mir ein Wort zu dem Sekretär?

Gräfin:

Gewiß.

Faucitt (zu Piderit):

Sie müssen am Vertrag etwas ändern. Eine von den Bedingungen darf nicht aufgenommen werden.

Piderit:

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, Herr Bevollmächtigter, daß ich zu Änderungen kein Recht habe.

Faucitt:

Ich verlange keine Änderung. Ich verlange ein gesondertes Blatt.

Piderit:

Auch dazu bin ich nicht befugt.

Faucitt:

Aber sicher verständig genug, um einzusehen, daß solch ein Blatt, von mir in aller Form unterzeichnet, die Krone England nicht weniger bindet.

Piderit:

Dann verstehe ich nicht . . .

Faucitt (mit Überwindung):

Sie werden verstehen. Mein Minister in London kann nicht wagen, diese Bedingung dem Parlament von England vorzulegen. Man wäre empört.

Piderit:

Empört?

Faucitt:

Stellen Sie sich nicht dumm, Sekretär!

Piderit:

Ich bin dumm, Herr Bevollmächtigter. Ich finde unter den Vertragspunkten keinen, der empörend wäre.

Faucitt:

Das ist Ansichtssache. Als voriges Jahr der erste Kauf-

vertrag bekannt wurde, erhob sich bei uns ein Sturm. Die Lords von Cavendish, Irnham, Richmond tobten gegen das Ministerium. Wenn nun noch diese Bedingung . . .

Gräfin:

Um welche Bedingung handelt es sich?

Faucitt (sehr akzentuiert):

Da Sie fragen, Madame: der Herzog wünscht, daß vor Friedenschluß kein Gefangener, kein Kranker, kein Krüppel hierher zurückkehrt.

Gräfin:

Nicht hierher zurück? Wohin denn sonst?

Faucitt:

Der Herzog will, daß die Leute irgendwo draußen in der Welt verkommen. Sie sollen ihm hier das Geschäft nicht stören.

Piderit:

Das ist, wenn ich urteilen darf, außerordentlich klug und richtig vom Herzog.

Faucitt:

Wie man's nimmt. Ich sage nichts dagegen. Aber im englischen Parlament sitzen Hitzköpfe, die das schändlich und lumpenhaft nennen und die sogleich den Vertrag zerreißen werden. Ein gesondertes Blatt also! (*Zur Gräfin*) Ich empfehle mich.

(*Faucitt ab*)

8. SZENE
PIDERIT. GRÄFIN

Gräfin:

Was war das?

Piderit (lachend):

Sie werden sich darum nicht kümmern.

Gräfin:

Dieser Engländer ...

Piderit:

Diese Engländer sind Pedanten, gnädige Frau, Sie haben es selbst so richtig gesagt. In jeden Unsinn müssen die ihre Nase stecken.

Gräfin:

Das ist kein Unsinn. Es muß doch sonderbar mit uns stehen, wenn diese Fremden genötigt sind, unsere Würde wahrzunehmen.

Piderit:

Ach, wo käme man hin in der Politik, wollte man jedem Krüppel nachtrauern, der irgendwo in der Welt verreckt.

Gräfin:

Sie sind abscheulich!

Piderit:

Nicht abscheulicher als die große Natur selber, gnädige Frau. Die kümmert sich auch nicht um ihre Kinder. Hunderttausend Blüten hat der Apfelbaum, und neunundneunzigtausend gehen zugrunde. Tau-

send kleine Fische schlüpfen aus, und neunhundert
frißt gleich der Hecht.

Gräfin (hat ihm nicht zugehört):

Und wenn der Krieg nun zwanzig Jahre dauert?

Piderit (leicthin):

Er wird wohl nicht.

Gräfin (als blicke sie mehr und mehr in einen Abgrund):

Wenn, die als Männer ausziehen, als brüchige Greise
heimkommen, als vernichtete Menschen ...

Piderit:

Das muß Sie nicht kümmern.

Gräfin:

Piderit, man denkt an nichts. Man weiß nicht, in
welcher Welt man lebt.

Piderit:

Gnädige Frau, man soll es nicht wissen! Man soll
leben! Aber reden wir von unseren Angelegenheiten.
Es ist nun leider so, daß von allen Ihren Bestellungen
keine ausgeführt werden konnte. Ich schiebe es auf
die schlechten Straßen.

Gräfin:

Sagen Sie, Piderit...

Piderit:

Gnädige Frau?

Gräfin:

Was war Ihr Vater?

Piderit (scheinbar verwundert):
Mein Vater? Ein Bauer.

Gräfin:
Aber Geschwister haben Sie keine?

Piderit:
Brüder, Frau Gräfin. Zwei.

Gräfin:
Bauern?

Piderit:
Bauern.

Gräfin:
Das ist doch seltsam.

Piderit:
Seltsam?

Gräfin:
Sie sind ein Mensch aus dem Volke, Ihr Vater ist Volk, Ihre Brüder sind Volk, und Sie (*deutet auf die Verträge*) setzen in Gemütsruhe das hier auf.

Piderit (lachend):
Gnädigste Frau, was soll ich tun? Ich bin ein Federkiel. Werde ich schleißig, nimmt man einen andern.

Gräfin:
Dennoch...

Piderit:
Auch bitte ich zu bedenken: ich bin ja kein Bauer mehr. Was geht mich das alles noch an?

Gräfin:
Das — allerdings.

Piderit:

Wenn es mir nicht als Vermessenheit ausgelegt wird, — mein Fall ist, mit Abstand natürlich, mit sterneweitem Abstand, ein ähnlicher wie der Ihre, gnädige Frau.

Gräfin:

Wie meiner?

Piderit:

Frau Gräfin haben die Gnade gehabt, einmal vor mir Ihrer eigenen Abstammung zu gedenken. Wäre es nun nicht absurd, wollten Sie auf der Höhe, auf der Sie jetzt schreiten, nach Ihrem Ursprung zurückblicken und das Schicksal Ihrer einstigen Gefährten noch als das Ihre empfinden?

Gräfin (blickt ihn an, trocken):

Sie haben recht, Piderit, das wäre töricht.

(Menuettmusik von draußen)

Piderit:

Ah, das Fest fängt an.

Gräfin:

Meinen Sie nicht, daß die Mehrzahl der Gäste es nicht recht genießen wird?

Piderit (höfisch):

So lange Sie fehlen, Frau Gräfin, gewiß.

Gräfin:

Ohne Scherz: viele werden traurig sein.

Piderit:

Es gibt immer Mißgelaunte.

Gräfin:

So etwa zwölftausend diesmal, meine ich.

Piderit:

Dies will ertragen sein, gnädigste Frau, lächelnd ertragen. Darf ich bescheiden meine Meinung äußern? Die Menschen haben viele schöne Worte erfunden: Volk, Heimat, Familie. Das ist alles nicht wahr. Man gehört nicht zu einer Familie, man gehört nicht zu einem Volk. Es gibt unter Menschen nur einen Unterschied: solche, die oben sind, und solche, die unten bleiben!

Gräfin:

Und Sie selber rechnen sich also zu denen, die oben sind?

Piderit:

Gnädige Frau, wenn ich meinen Ursprung bedenke — zweifellos.

Gräfin:

Ganz recht.

Piderit:

Ich bin ein Schreiber, nicht wahr? Aber ich halte eben doch ein Zipfelchen der Macht, es bedeckt mich warm. Mir geschieht nichts.

Gräfin:

Und das ist der wichtigste Punkt!

Piderit:

Oh, sprechen Sie davon nicht geringschätzig. *(Lachend)* Ich sitze doch lieber hier an meinem Tisch als irgendwo auf einer Insel im Ozean, mit einem Arm oder blind.

Gräfin:

Und Ihnen kann das alles gar nicht geschehen?

Piderit (lachend):

Mir? Kein Mensch denkt daran, obwohl ich doch alles dazu hätte: das rechte Alter, die Gesundheit. Ich bleibe bewahrt. Und das eben nenne ich oben sein.

Gräfin:

Das sind plausible Gedanken, Piderit. Sie sind ein recht kluger Mensch. Ein Mann wie Sie ist dem Herzog natürlich mehr wert als die ... wie hoch ist doch der Preis, den England für einen Soldaten zahlt?

Piderit:

Fünzig Taler.

Gräfin:

Lebendgewicht?

Piderit:

Wie meinen gnädige Frau? Ah, sehr gut! Ja, ein wenig, ein ganz klein wenig kann man im geheimen ja wohl an einen Viehhandel denken — wenn die Leute so in einer Art Käfig übers Meer verfrachtet werden, stinkende Nahrung bekommen und drüben für eine Sache umgebracht werden, von der sie gar nichts verstehen. Solche Vergleiche sind ja auch gang und gäbe im Lande.

Gräfin:

So?

Piderit:

Zu Unrecht natürlich. Es ist barer Unsinn. Erstens

einmal die Waffenehre! Schlachtvieh hat keine Waffenehre. Davon hat noch kein Mensch etwas gehört. Schließlich leisten die Leute ja ihren Eid. Haben Sie das einmal angesehen, Frau Gräfin?

Gräfin:

Nein, nein.

Piderit:

Das ist sehr hübsch, sehr feierlich. Das Regiment wird in einem Kreis formiert, der Auditeur liest den Eid vor, ermahnt die Truppen, sich als treue, tapfere und ordentliche Soldaten aufzuführen, alle erheben den rechten Arm und sprechen den Eid nach. Da von Schlachtvieh zu sprechen, das ist doch närrisch! Schlachtvieh wird nicht vereidigt.

Gräfin:

Immerhin, Sie haben wohl recht: dies alles nicht zu müssen, das heißt in Wahrheit oben sein.

Piderit:

Schlachtvieh! Immer gleich: Schlachtvieh! Wenn das Schlachtvieh auf den Schlachthof getrieben ist und die Tore sind zu, dann kommt keines mehr zurück, nicht wahr? Aus Amerika aber kommen viele zurück — manche wenigstens.

Gräfin:

Wenn auch nicht vor Friedensschluß.

Piderit:

Nein, früher nicht. Zum guten Glück. Ach, mögen die bleiben, wo der Pfeffer wächst!

Gräfin:

Wenn nur Sie uns erhalten bleiben! Wenn nur Sie
Ihr kostbares Blut in den Adern behalten. Oh, jetzt
seh ich Sie ganz!

Piderit (als begriffe er gar nicht):

Ich bin bestürzt!

Gräfin:

Was für ein Staat muß das sein, was für ein System,
das Menschen wie Sie zu Handlangern braucht.
Und mit so etwas habe ich hier geplaudert! So etwas
hat meine Briefe geschrieben! Leben Sie wohl, Se-
kretär! Leben Sie glücklich, Sie „Mann da oben“!
(*Sie lacht.*) Ich wünsche Sie nie mehr zu sehen. (*Sie
geht. Kurz vor der Parktür bleibt sie stehen und streckt
die Hand aus*) Meinen Ring!

Piderit (plötzlich ganz trocken):

Der bleibt in meiner Hand.

Gräfin:

Was?

Piderit:

Ich werde sagen, ich habe ihn gestohlen.

Gräfin:

Faselei.

Piderit:

Ich bin ein verlorener Mensch.

Gräfin:

Oh, das weiß ich — seit dieser Stunde.

Piderit:

Ich will Sie nicht mit verderben.

Gräfin:

Gehn Sie zum Arzt, Sie sind krank.

Piderit:

Der Brief nach Berlin war mit Ihrem Wappen gesiegelt.

Gräfin (mit Ungeduld):

Das weiß ich ja. Enden Sie jetzt!

Piderit:

Und wenn nun kein Aubignac kommt ...

Gräfin:

Was?

Piderit:

Wenn nun ein ganz anderer kommt ...

Gräfin:

Ein anderer?

Piderit:

Verspätet, in ein, zwei Tagen!

Gräfin:

Genug jetzt geredet! Meinen Ring! *(Sie steht vor Piderit, die Hand fordernd ausgestreckt.)*

Piderit:

Ich habe Ihren Auftrag nicht ausgeführt.

Gräfin:

Also dann nicht.

Piderit:

Ich habe an keinen Aubignac geschrieben.

Gräfin:

Auch gut! Meinen Ring!

Piderit (nach kleiner Pause, leise und eindringlich):
Sondern an den König von Preußen.

Gräfin (mit einem Aufschrei):

Was! Was haben Sie? An den König! Piderit!
Mann!

Piderit:

Still, gnädige Frau! Ich habe durch einen Mittelsmann an den König Friedrich geschrieben. Aber die Zeit war zu kurz. Ich habe niemand genützt und bin verloren.

Gräfin:

Das hat er gewagt!

Piderit:

Da war nichts zu wagen . . . Ich habe zwei Brüder dabei.

Gräfin:

Aber Ihr Reden jetzt! Ihre abscheulichen Worte! Sie haben gespielt!

Piderit:

Wer verloren ist, kann spielen, so hoch er will. Sie sollten fühlen wie ich.

Gräfin:

Das tu ich, Piderit. Und ich stehe zu Ihnen.

Piderit:

Das sollen Sie nicht!

Gräfin:

Sie müssen sich retten! Sie müssen fliehen!

Piderit:

Ich kann nicht mehr fliehen.

Gräfin:

Brauchen Sie Geld? Was sonst? Reden Sie doch!

Piderit:

Alles vergebens! Es ist jeder Zollbreit bewacht.

Gräfin:

Nicht vor dem Sekretär des Herzogs.

Piderit:

Vor dem jetzt am meisten.

Gräfin:

So bitt ich für Sie. Ich werfe mich dem Herzog zu Füßen.

Piderit:

Sie stehen selbst in Verdacht. Sie täten klüger mich anzuzeigen!

Gräfin:

Nicht um die Welt!

Piderit:

Mein Galgen wird davon nicht höher.

Gräfin:

Piderit — allmächtiger Gott! (*Sie ergreift seine Hände.*)

Piderit:

Still!

(*Er hat sich losgemacht. Der Minister kommt vom Park her*)

9. SZENE
VORIGE. MINISTER

Minister:

Gnädigste Gräfin, man sendet mich. Alles wartet.
Der Herzog ist verwundert.

Gräfin:

Aber bester Treysa, worüber? Piderit und ich, wir
sind dabei, einen neuen Verrat auszuhecken. Diesmal
soll der Sultan kommen mit Kamelen und Janit-
scharen.

Minister:

Sie spotten über mich, gnädige Frau, und ich ver-
diene es. Aber wollen Sie nur gnädigst bedenken ...

Gräfin (lachend):

In Ordnung, Treysa, in Ordnung! (Zu Piderit) Gute
Nacht, Verschworener!

(Gräfin und Minister ab)

10. SZENE
PIDERIT ALLEIN

DANN DER PREUSSISCHE OBERST

*Piderit steht einen Augenblick still, setzt sich dann an
den Schreibtisch, beginnt zu schreiben, stockt, packt die
Papiere in der Faust zusammen, zerknittert sie, wirft sie
zu Boden, läßt sein Haupt auf die Tischplatte sinken,
die Augen in die Fäuste gedrückt. Die Tür nach dem
Park zu ist offen geblieben. Farbiger Schein von Be-
leuchtung und Feuerwerk bricht herein. „Ah!“-Rufe. Die
Menuettmusik geht in einen rauschenden militärischen
Marsch über. Dieser Marsch ist nur wenige Augenblicke
laut hörbar. Den Beginn der Szene zwischen Piderit und
dem Oberst begleitet sie nur noch sehr gedämpft, bald
schweigt sie ganz.*

Die Seitentür geht auf. Herein der preußische Oberst, verstaubt von der Reise, in schäbiger Uniform.

Oberst:

Heda!

Piderit fährt empor, starrt erst auf die Parktür, sieht dann noch undeutlich den Oberst, stürzt empor, ergreift den Leuchter, hält ihn in die Höhe, läßt den Strahl auf den Oberst fallen, taumelt auf ihn zu, stürzt zu seinen Füßen. Der Leuchter schlägt krachend zu Boden, erlischt. Es herrscht nur das ungleichmäßig flackernde Licht von draußen.

Piderit (erlöst, ekstatisch, außer sich):

Preußische Uniform! (Umfaßt die Füße des Offiziers.)

Oberst:

Ja, preußische Uniform! Da vergeht Euch der Spaß!

Piderit:

Preußische Uniform! Preußische Uniform! Himmel!

Oberst:

Genug von dem Unfug! Meld Er mich Seinem Minister! Sofort!

Piderit:

Ja, Herr Oberst, ja, Herr General, ich gehe, ich melde!
(*Er steht taumelnd auf seinen Füßen.*)

Oberst:

Was ist Ihm denn?

Piderit:

Nichts. Ich ...

Oberst (dreht ihn gegen das farbige Licht hin):

*Wer ist Er denn?

Piderit:

Ich bin der Sekretär Piderit.

Oberst:

Ah, der! Er hat ein unverschämtes Spiel gespielt.

Piderit (schwach):

Unverschämt, ja.

Oberst:

Ihm kann's böß an den Kragen gehn.

Piderit:

Ja, Herr General. Meinetwegen.

Oberst:

Das sagt Er jetzt. Er wird schon anders reden.

Piderit (wie abwesend, selig):

Er ist zur Zeit gekommen!

Oberst:

Das hilft Ihm gar nichts. Er wird büßen müssen.

Piderit:

Das tut nichts.

Oberst:

Schandtat bleibt Schandtat. Er ist ein Verräter.

Piderit:

Ja.

Oberst:

Ein Verräter an Seinem Herzog. Ein Hochverräter.

Piderit:

Ja, Herr, ja — von ganzem Herzen!

VORHANG

D R I T T E R A K T

Es ist Vormittag.

I. SZENE

FAUCITT. MINISTER. PREUSSISCHER OBERST

In ziemlichem Abstand voneinander in Sesseln.

Minister (nach einer Stille):

Ich bange vor dem Moment, da man Seine Hoheit wird benachrichtigen müssen. Seine Hoheit ist bereits in Reisekleidern.

Oberst:

So wird sich Seine Hoheit wieder umziehen.

Minister:

Ihre Vollmacht zunächst!

Oberst:

Meine Anwesenheit ist auch meine Vollmacht. Sie können unmöglich glauben, daß ich mich auf einer Spazierfahrt befinde.

Faucitt:

Wir können das lassen, Minister. *(Zum Oberst)* Was Sie bringen, ist also ein formelles Nein?

Oberst:

Formell und höflich.

Minister:

Höflich?

Oberst:

Der Auftrag meines Königs lautet: den Durchzug deutscher, nach Amerika bestimmter Truppen durch preußisches Gebiet könne er schlechterdings nicht gestatten, so sehr er auch wünsche, sich Seine Großbritannische Majestät zu verbinden.

Minister:

Offener Hohn!

Faucitt:

Redensarten.

Oberst:

Mein wörtlicher Auftrag.

Minister:

Und die Begründung?

Oberst:

Keine.

Faucitt:

Nur mit Gründen läßt sich verhandeln.

Oberst:

Ich habe keinen Auftrag, zu verhandeln.

Minister:

Es soll jedenfalls nicht geltend gemacht werden, der König verbiete den Transport aus Gründen sogenannter Menschlichkeit!

Oberst:

Es wird nichts geltend gemacht.

Minister:

Denn natürlich wünscht der König nichts anderes, als das deutsche Menschenmaterial für seine eigenen Werbungen aufzusparen.

Oberst:

Dann ist es nur sonderbar, daß bei den früheren Verböten des Königs ein wahrer Freudensturm durch ganz Deutschland gegangen ist.

Minister:

Das Volk schreit immer.

Oberst:

Wenn man ihm nicht die Kehle zudrückt.

Minister:

Sie beabsichtigen, diese Dinge auch vor Seiner Hoheit zu wiederholen?

Oberst:

Wenn Seine Hoheit mich frägt — warum nicht?

Faucitt:

Und Verwicklungen mit der Krone England fürchtet Ihr Herr also nicht?

Oberst:

Offenbar nicht, sonst würde er sie vermeiden.

Faucitt:

Er übersieht auch, wie eklatant er jede Pflicht der Dankbarkeit verletzt?

Oberst:

Ein seltenes Wort in politischer Angelegenheit!

Faucitt:

Er vergißt, daß er niemals sieben Jahre lang seinen vereinigten Feinden widerstanden hätte — ohne Englands Geld?

Oberst:

Das im gefährlichsten Augenblick zu strömen aufhörte. Und zwar genau in dem Augenblick, als England meinen Herrn nicht mehr brauchte.

Faucitt:

Und das monarchische Prinzip, mein Herr? Durch sein Verbot unterstützt Ihr König die amerikanischen Rebellen.

Oberst:

Wenn er es tut, so tut er es sicherlich gern.

Faucitt:

Es sollte, scheint mir, etwas geben wie eine Solidarität der Throne!

Oberst:

Der Meinung, fürchte ich, ist König Friedrich nicht. Er wird vermutlich der Ansicht sein, es komme bedeutend darauf an, wer auf dem Throne sitzt.

Faucitt:

Eine ungeheure Verantwortung fällt auf sein Haupt. Die Stimmen mehren sich, die behaupten, die Amerikaner rüsten sich zum offenen Abfall, zu einer Erklärung ihrer völligen Unabhängigkeit.

Oberst:

Die Erklärung ist da. (*Er holt Zeitungen aus seinem Uniformrock.*) Die Berlinischen Zeitungen! Die Un-

abhängigkeit der Vereinigten Staaten ist ausgesprochen. Völliger Bruch mit der Krone England. Zehnerlei Unrecht wird ihr vorgeworfen. Wollen Sie's lesen, Herr Faucitt? Ich schenke Ihnen das Blatt.

Faucitt:

Ich will das nicht lesen. Die Krone England tut kein Unrecht.

Oberst (blickt in die Zeitung):

Der König von England, heißt es da, hat unsere Schiffe geraubt, unsere Küsten verwüstet, unsere Städte verbrannt, das Leben unseres Volkes zerstört. Aber als das Schlimmste wird ihm vorgeworfen, daß er große Massen fremder Söldner herbeigeführt habe, um das Werk des Todes zu vollenden. (*Er wirft die Zeitungen auf den Tisch.*)

Faucitt:

Narrengewäsch.

Oberst:

Es ist so, Faucitt, durch die gekauften Truppen, mit denen ihr Amerika halten wolltet, habt ihr es verloren.

(Piderit von rechts)

2. SZENE

VORIGE. PIDERIT

Piderit (sehr blaß, sehr gefaßt, zum Minister):

Ich melde mich zum Dienst, Exzellenz.

Minister (sehr ungnädig):

Was will Er?

Piderit:

Exzellenz haben mich auf neun Uhr befohlen.

Minister:

So geh Er wieder. Er wird nicht gebraucht. Oder halt — Er kann den Protest aufnehmen.

Oberst:

Was soll er?

Minister:

Den Protest zu Protokoll nehmen, den die Herzogliche Regierung gegen den gewaltsamen Übergriff des Königs von Preußen erhebt.

Faucitt:

Protest bei wem?

Minister:

Beim Reichstag in Regensburg.

Faucitt:

Du lieber Gott!

Oberst:

Und der soll das protokollieren?

Minister:

Warum nicht?

Oberst:

Der? Das ist doch wahrhaftig ein guter Witz! (*Er bricht in Gelächter aus, mit dem Finger auf Piderit weisend.*)

(*Während seines schallenden Lachens tritt zur Parktür der Herzog herein, in Reisekleidern*)

3. SZENE

VORIGE. HERZOG

*Der Oberst, von der Parktür abgewendet, lacht noch laut,
während der Herzog schon im Eingang steht*

Herzog (mit erhobener Stimme):

Wer lacht so ungebührlich?

*Oberst (fährt herum, nimmt ohne Übereifer den Hut
vom Kopf):*

Ich lache.

Herzog:

Wer — ich? Preußische Uniform? (*Blickt von einem
zum andern.*) Ihr Geschäft an meinem Hof?

Oberst:

Allerhöchste Botschaft aus Potsdam! Befehlen Euer
Hoheit den Wortlaut?

Herzog:

Treysa — ich errate den Inhalt?

Minister:

Hoheit, ich bin wie vors Hirn geschlagen.

Herzog:

Das tröstet mich. (*In verhaltener Wut*) Wer hat Ihre
Regierung unterrichtet?

Oberst (hebt die Schultern):

Hoheit wollen in mir nichts sehen als einen Boten.

Herzog:

Wer hat den König unterrichtet?

Minister (mit bedeutungsvoller Miene):
Hoheit ...

Herzog (zum Oberst):
Was, mein Herr, hat Ihre unmäßige Heiterkeit vor-
hin bedeutet?

Oberst:
Hoheit wünschen offene Sprache?

Herzog:
Ja.

Oberst:
Ich lachte über den geplanten Protest.

Herzog:
Protest?

Oberst:
Man will gegen das Verbot meines Herrn wo Protest
einlegen! Beim Reichstag in Regensburg! Ist das kein
Grund zur Heiterkeit?

Herzog:
Nein, Oberst! Aber dieser Protest ist unnütz. Ich
kümmere mich um kein Verbot.

Oberst:
Nach Eurer Hoheit Belieben.

Herzog:
In einer Stunde bin ich selbst auf dem Weg mit den
Truppen.

Oberst:
Hoheit werden nicht weit kommen.

Herzog:

Das wird sich zeigen.

Oberst:

Ein preußisches Heer wird sich zeigen. Es ist an der Grenze mobil.

Herzog:

Sie werden mir nicht weismachen, daß Seine Majestät aus solchen Ursachen Krieg anfangen wird.

Oberst (zuckt die Achseln)

Herzog:

Äußern Sie sich!

Oberst:

Da Hoheit wünschen: es sind schon aus schlechteren und dümmern Ursachen Kriege angefangen worden.

Herzog:

Zum Exempel zum Zwecke des Länderraubs, feierlich beschworenen Sanktionen zum Trotz!

Oberst:

Verstehe nicht.

Herzog:

Ihr König würde verstehen.

Oberst:

Kaum. Er ist nach seinem Belieben taub.

Faucitt:

Nicht gegen den Klang des Goldes zum mindesten! Englands Gold hat er immer gern läuten hören.

Oberst:

Jeder zahlt mit dem, was er hat. Mein Herr hat England mit Genialität bezahlt — überzahlt.

Herzog:

Sie bringen mich auf die rechte Idee, Faucitt! (Zum Oberst) Was kostet die preußische Einwilligung?

Oberst:

Ein Scherz Eurer Hoheit?

Herzog:

Wir bieten ein Viertel: hundertfünfzigtausend Taler für ein einziges Wort.

Oberst:

Hoheit verlangen nicht, daß ich antworte.

Herzog:

Ein Drittel also. Im Interesse Englands.

Oberst:

Und, Hoheit, gewiß auch im Interesse Ihrer Soldaten, die sich auf die Wasserpartie freuen!

Herzog:

Insolenz!

Oberst:

Nur Scherz gegen Scherz. Denn diesen Vorschlag, meinen Herrn, Friedrich den Zweiten, an einem Menschenhandel zu beteiligen, kann ich nicht anders betrachten.

Minister:

Sind Sie auch sicher, Oberst, daß Ihnen Ihr Nein in Potsdam gedankt wird?

Faucitt:

Ich bin es nicht.

Oberst:

So, mein Herr, Sie sind es nicht? Sie vermögen sich vorzustellen, daß ich in das Arbeitszimmer des Königs trete und rapportiere: „Den Befehl Eurer Majestät habe ich zwar nicht ausgeführt, aber dafür bringe ich Geld mit!“ ...? Sie haben Phantasie!

(Gräfin vom Park her, in einfachem Kleid)

4. SZENE

VORIGE. GRÄFIN

Gräfin:

Niemand wagt, es Eurer Hoheit zu melden, so komme denn ich: die Regimenter weigern sich, zu marschieren.

Herzog:

Immer besser!

Gräfin:

Belieben Euer Hoheit zu hören! *(Sie öffnet die Tür, ein Brausen dringt herein.)*

Herzog:

Man wird's ihnen zeigen! Die Garde steht bereit, Treysa?

Minister:

Schußbereit. Zwei Salven, und die Komödie ist aus. Die Meuterer haben keine Munition.

Gräfin:

Die brauchen sie auch nicht. Sie versuchen keinen Widerstand. Sie werfen ihre Gewehre in den Fluß.

Herzog:

Verdammte Schufte! Die Garde soll angreifen!
(*Wendet sich zum Parkausgang.*)

Gräfin (hält ihn durch eine Geste zurück):

Wenn mir ein Rat erlaubt wäre . . .

Herzog (ungeduldig):

Was, soll ich warten bis der Fluß übertritt von den kostbaren Flinten?

Faucitt (phlegmatisch):

Die Leute haben wahrscheinlich gehört, mit was für alten Modellen man sie ausgerüstet hat. Flinten aus dem Dreißigjährigen Krieg.

Gräfin (zum Herzog):

Wenn Gewalt unterbliebe, Hoheit . . . wenn Sie hinausträten und verkündeten, daß kein Soldat nach Amerika kommt . . . ganz, als wäre Ihr Entschluß freiwillig . . .

Herzog (faßt sie ins Auge):

Als wäre?

Gräfin:

Da ja den Leuten von dem Verbot des Königs von Preußen gar nichts bekannt ist.

Herzog:

Ah, aber Ihnen ist es bekannt?

Gräfin:

Es wäre eine große, erhabene Geste!

Herzog:

Ich frage: Woher vermuten Sie einen preußischen Einspruch?

Gräfin:

Aber ich sehe die Uniform dieses Herrn!

Herzog:

Und wenn dieser Herr in ganz anderer Mission an meinem Hofe wäre? Treysa, Ihr Verdacht!

Oberst (tritt vor):

Hoheit ...

Herzog:

Oberst, Ihr Wort ist hier von keinem Gewicht. Ich brauche kein Zeugnis. (*Zur Gräfin*) Ihr Siegel, Madame, überführt Sie. Betrachten Sie sich als Staatsgefangene!

Piderit (tritt vor):

Hoheit ...

Herzog (heftig):

Still!

Piderit:

Das Siegel war von mir angelegt.

Herzog (mit Verachtung):

Der Handlanger kommt nicht zu kurz.

Piderit:

Die Tat war ganz allein meine.

Herzog:

Treysa, Sie fertigen ihn ab!

Minister (zu Piderit):

Er konnte nicht siegeln ohne Wissen der Gräfin.

Piderit:

Ich habe den Siegelring gestohlen.

Gräfin:

Das ist nicht wahr. Ich gab ihm den Ring.

Piderit:

Aber der Brief wurde ohne Ihr Wissen geschrieben.

Herzog:

Edelmut unter Canaillen! Es bekommt jeder sein Teil.

Piderit:

Edelmut? Was soll es mir frommen, die Dame mitzuvernichten!

Herzog:

Sie ist vernichtet! Spar Er den Geifer.

Piderit:

Wenn Sie den Brief kennen, gnädige Frau, so kennen Sie auch den Mittelsmann am preußischen Hof, an den er gerichtet war. Nennen Sie ihn!

Gräfin (schweigt)

Piderit:

Herr Oberst, Sie wissen den Namen?

Oberst:

Ja.

96

Piderit (zur Gräfin):
Nennen Sie ihn!

Gräfin (schweigt)

Faucitt (betrachtet Piderit):
Ein Gentleman! Ein Wunder!

Herzog (zur Gräfin):
Ihr gutes Glück. Aber Ihre Gesinnung ist offenbar.
(*Mit Geste nach Piderit*) Treysa — der Mensch in Ge-
wahrksam!

*Minister (öffnet die Seitentür, die sich ins Dunkel auf-
tut):*

Wache! Der Sekretär ist Gefangener!

Piderit (tritt hinaus. Hinter ihm schließt sich die Tür)

Minister:
Und nun, Euer Hoheit . . .

(*Dumpfes Geschrei von draußen*)

Herzog:
Es wird Zeit! Jetzt feuert die Garde!

Minister:
Vergebung, es wäre doch vielleicht angezeigt, den
Vorschlag der Gräfin . . .

Herzog:
Es gibt keine Gräfin hier. Fräulein Rapp!

Minister:
. . . den Vorschlag des Fräulein Rapp in Erwägung

zu ziehen. Eine rasche Geste erhabener Freiwilligkeit glättet die Wogen und begeistert das Volk.

(Herzog steht schwer atmend, überlegend, blickt von einem zum andern, dann plötzlich mit wütenden Schritten durch die Parktür ab. Beim Öffnen der Tür kurzes Anschwellen des Lärms von draußen.

Der Minister folgt)

5. SZENE

GRÄFIN. FAUCITT. OBERST

Ein kurzes Schweigen

Faucitt:

Madame!

Gräfin:

Ja?

Faucitt:

Madame, es ist unbegreiflich, daß Sie keine Engländerin sind.

Gräfin:

Ich verstehe nicht.

Oberst (lachend):

Sie haben in Ihrem Leben kein höheres Kompliment gehört, gnädige Frau. Englisch sein heißt vollkommen sein, nicht wahr, Faucitt?

Faucitt (verbeugt sich zustimmend)

Gräfin:

Leben Sie wohl, Herr Faucitt. Reisen Sie glücklich — ich sage nicht: erfolgreich!

Faucitt und Oberst (mit Verneigung):
Gnädige Frau!

Gräfin (ab)

6. SZENE

FAUCITT. OBERST

Faucitt:

Oberst, Sie sagen: Englisch sein heißt vollkommen sein. Dafür heißt deutsch sein unverständlich sein. Ich könnte zehn Jahre in diesem Lande herumreisen und würde nicht einmal seine Verfassung begreifen. Ich denke, es gibt einen Deutschen Kaiser?

Oberst:

Sie denken richtig.

Faucitt:

Ihr Herr in Potsdam scheint ihn wenig zu fürchten.

Oberst:

Niemand fürchtet ihn.

Faucitt:

Sein Haupt trägt die römische Krone.

Oberst:

Das ist auch alles. Jeder der zweihundert Fürsten tut, was er will.

Faucitt:

Armes Land!

Oberst:

Armes Land — freilich.

Faucitt:

Und da, Oberst, hindert ihr uns daran, die Amerikaner bei unserem Reiche zu halten!

Oberst:

Ich sehe die Logik nicht.

Faucitt:

Wirklich nicht? Und habt doch vor Augen, was es heißt, ohnmächtig zu sein, zerstückt zu sein, vielen Herren zu gehorchen, bei jedem Schritt über Grenzen zu stolpern, über Schranken, Zölle, andre Gesetze! Es ist etwas Großes, wofür England ficht!

Oberst:

Mit unserm Blut!

Faucitt:

Womit immer. Ein großes, einiges Reich, das den Ozean überspannt! Ein Gesetz! Eine Sprache, eine Lebensgemeinschaft, ein Atem! Diese Rebellen in Amerika sind Narren, die ihr eigenes Bestes nicht kennen. Ihr tut bitter Unrecht, daß Ihr uns hindert, ihnen das Heil zu bringen.

Oberst:

Sache der Auffassung, Faucitt.

Faucitt:

Ich gehe. Ich fahre weiter durch Deutschland. Kein

Tag vergeht, ohne daß mich Angebote der Fürsten erreichen. Alle haben sie Untertanen, so viel wir nur wollen — und Länder sind darunter, aus denen man zum Meere gelangt, ohne preußisches Gebiet zu passieren.

Oberst (während er mit Faucitt abgeht):
Wenige, Faucitt, wenige . . .

(Einen Augenblick leere Bühne.)

Dann wird die Parktür aufgerissen, Herzog und Treysa kommen)

7. SZENE

HERZOG. MINISTER

(Herzog, in noch nachwirkender zorniger Erregung, wirft sich in einen Sessel)

Minister (nach einem Schweigen, devot):
So wäre denn alles nach Eurer Hoheit Weisheit aufs allerbeste geordnet.

Herzog:
Lassen Sie die Redensarten, Treysa. Gar nichts ist aufs beste geordnet! Muß ich das Pack nicht entlassen?

Minister:
Das — allerdings.

Herzog (entrüstet):
Entlassen! In ihre Häuser, auf ihre Mistäcker!

Minister (bedauernd die Achseln hebend):
Ja ...

Herzog:
Eine Schändlichkeit!

Minister:
Die sich gutmachen läßt.

Herzog:
Da wär ich neugierig.

Minister:
Ganz einfach: das Geld, das die Zwölftausend hätten einbringen sollen — man nimmt es der ganzen Bevölkerung ab.

Herzog:
Neue Steuern? Es ist doch ewiges Geschrei, daß das Äußerste schon getan sei!

Minister:
Wollen Euer Hoheit mir Gerechtigkeit widerfahren lassen: in wessen Kopf sind alle die letzten Abgaben entsprungen?

Herzog:
Ja, ja, in Ihrem, Treysa. Aber nun?

Minister (vertraulich):
Salzsteuer!

Herzog:
Ah!

Minister:

Steuer auf Seide, auf Samt, auf feines Tuch!

Herzog:

Bravo! Brauchen sie nicht!

Minister:

Steuer auf Gitter, auf Zäune!

Herzog:

Was?

Minister (vertraulich erklärend):

Wer sein Besitztum einfriedet, muß Steuer zahlen.

Herzog:

Nicht übel. Es muß heißen, bei uns sei die Sicherheit so groß, daß ein Zaun unser Ansehen beleidigt!

Minister:

Exakt so. (*Weiter aufzählend*) Steuer auf Wohnräume!

Herzog:

Irgendwo hocken müssen sie doch!

Minister:

Auf überflüssige Wohnräume. Wer ein Zimmer mehr hat, als er braucht, zahlt, bis er anläuft.

Herzog (haut vergnügt auf den Tisch):

Sie sind ein Hauptkerl, Treysa! Lassen Sie sie wenigstens umsonst in ihrer Haut stecken? Umsonst ist der Tod!

Minister:

Braucht er auch nicht zu sein. Wer einen Verwandten anders einscharren läßt als in einer ungestrichenen Holzkiste, zahlt Steuer!

Herzog:

Schade, daß sie im Jenseits nicht mehr zahlen können!

Minister:

Können sie auch! Wer für einen Verwandten eine Messe lesen läßt, muß zahlen.

Herzog:

Großartig, Treysa! Ja, so geht's! Und so hat wenigstens der aufgeblasene Herr in London nichts davon. Denn die amerikanischen Kolonien, die hat er gesehen! Meinen Sie nicht?

Minister:

Das ist ganz sicher. (*Mit Geste nach der Zeitung*) Wollen Hoheit nur die Erklärung lesen, die der Kongreß in Philadelphia erlassen hat!

Herzog:

Kongreß? Was ist das? Was sind das für Leute, die den Schund unterschrieben haben?

Minister (sucht in der Zeitung):

Ein Haufen Leute, Hoheit. Belanglos. (*Liest*) Thomas Jefferson, Benjamin Franklin ...

Herzog:

So so.

Minister:

Hopkins, Whipple, Hopkinson . . .

Herzog (lacht):

Was?

Minister (wiederholend):

Hopkins Whipple Hopkinson.

Herzog:

Hopp hopp hopp!

Minister:

Penn, Fox, Roß . . .

Herzog (haut sich auf die Schenkel):

Roß, das glaub' ich! Rösser werden sie sein! Das ist ja ein prächtiges Land! Und was wissen die Rösser noch?

Minister:

Sie begründen ihren Entschluß!

Herzog:

Da bin ich neugierig.

Minister:

Sie proklamieren die Menschenrechte.

Herzog:

Was für ein Zeug?

Minister (liest):

„Alle Menschen sind von Natur gleich unabhängig und haben ein Recht auf Leben, Freiheit und Glück.“

Herzog (lacht dröhnend):
Großartig! Wie in der Sonntagsschule!

Minister (liest):
„Alle Gewalt geht vom Volke aus. Die Obrigkeit ist nur der Diener des Volkes und ihm verantwortlich.“

Herzog (immer lachend):
Immer schöner, immer herrlicher! Ich bin dem Herrn Whipple verantwortlich, ich bin dem Herrn Hopkins sein Diener, ich bin der Bediente vom Roß!

Minister (liest weiter):
„Jeder Mensch hat ein angeborenes Recht, sich gegen Unterdrückung und Gewalttat zu wehren — mit allen Mitteln!“

Herzog
(*plötzlich von Heiterkeit zu finsterer Ruhe übergehend*):
So, hat er das? Wir wollen ihm helfen! Treysa — den Kerl!

Minister (erst nicht verstehend):
Hoheit?

Herzog:
Den Kerl, sag' ich, den Sekretär! Er soll kommen!
(*Minister auf die rechte Tür zu. In diesem Augenblick kommt die Gräfin vom Park her*)

8. SZENE

HERZOG. GRÄFIN. MINISTER
DANN OHNE DIESEN

Herzog (zur eintretenden Gräfin):
Was wünschen Sie noch? Sie haben Ihren Willen.

Gräfin:
Sie werden mir ein Wort nicht versagen.

Herzog:
Treysa, ich bedarf Ihrer nicht mehr. Der Mensch dort
wird in der Nähe gehalten. Auf mein Glockenzeichen
tritt er ein.

*(Minister mit tiefer Verneigung vor dem Herzog, ohne
Blick für die Gräfin, rückwärtstretend rechts ab)*

Gräfin (näher sich):
Hoheit ...

Herzog (unterbricht sogleich):
Sie kommen um Gnade. Sparen Sie's!

Gräfin:
Gnade begnadet den, der sie übt.

Herzog:
Oh, keine Phrasen!

Gräfin:
Dem Ehrlosen kann man sie verweigern. Dieser hat
opfernd sein Haupt gewagt.

Herzog:

Darum verliert er es jetzt.

Gräfin:

Ich flehe mit aller Inbrunst!

Herzog:

Das ist ein Geräusch für mich. Der Fürst, der Verräter schont, zerbricht seine Krone. Der Mensch stirbt! Er stirbt für ein souveränes Recht.

Gräfin:

Unmöglich — da der souveränste aller Könige es verwirft!

Herzog:

Sie wagen es, daran zu erinnern?!

Gräfin:

Dieser Tod hebt die Wirkung Ihrer Milde auf.

Herzog:

Lassen Sie m i r diese Sorge!

Gräfin:

Ihr Verzicht wird nicht freiwillig mehr erscheinen.

Herzog:

Sie sind sehr frech!

Gräfin:

Ich dachte, ein Recht zu haben . . .

Herzog:

Gestern noch. Vor einer Stunde noch. Jetzt nicht mehr.

108

Gräfin:
Und mein Verbrechen?

Herzog:
Ihre Gesinnung.

Gräfin:
Was, Hoheit, hat dieser Piderit getan ...

Herzog:
Sich aufgelehnt!

Gräfin:
Doch nicht gegen die Herrschaft, nur gegen harte
Beschlüsse!

Herzog:
Mit Ihrem Beifall! Wahrhaftig, Sie haben mit einem-
mal Ihr Herz für das Volk entdeckt!

Gräfin:
Das müßte mir verziehen werden, da ich selbst diesem
Volke entstamme.

Herzog:
Daran sollten Sie nicht erinnern. Ich bedauere von
Herzen, daß ich zum erstenmal eine Gefährtin aus
diesem ungeformten und rohen Stamme erwählt habe.

Gräfin (einfach, immer ohne Pathos):
Hoheit, es ist auch der Ihre.

Herzog:
Ihre Gefühle haben Sie jedenfalls nicht gehindert,
von dem System, gegen das Sie jetzt kreischen, den
möglichsten Vorteil zu ziehen.

Gräfin (nicht laut, ganz einfach):
Ich bin eine Frau.

Herzog:
Ich verachte Ihren Schrei, Madame! Die Früchte ver-
speisen, aber den Boden schmähen, der sie trägt, das
ist plebejische Art. Um glücklich und groß zu leben,
dazu braucht man ein festes Herz in der Brust.

Gräfin:
Piderits Worte.

Herzog (mit Spott):
Ach — Piderits Worte!

Gräfin:
Aber er hat sie im Hohn gebraucht.

Herzog (wütend):
Im Hohn! Ihm wird der Hohn vergehen!
(*Er schlägt auf eine Tischglocke, Sogleich öffnet sich die
Tür rechts, die ins Dunkle führt, und es erscheint aus
diesem Dunkel Piderit, mit gebundenen Händen. Hin-
ter ihm schließt sich die Tür*)

9. SZENE

HERZOG. GRÄFIN. PIDERIT
DANN DER OBERST

Herzog:
Näher!
*Piderit (tritt näher, in durchaus nicht trotziger, aber
vollkommen ruhiger Haltung)*

Herzog:

Er weiß, welche Strafe ihm zukommt?

Piderit:

Ich kenne das Gesetz.

Herzog:

Er hat an dem Gebälk gerüttelt, auf dem mein Thron steht. Versuch' Er sich zu rechtfertigen!

Piderit:

Mir hilft kein Reden. Ich weiß das.

Herzog:

Sein Verbrechen ist das vollkommenste. Verrat am Staate nicht nur — Verrat an Seinem Herzog! Gemeiner Verrat nicht nur — Verrat im beeideten Amte! Die Gründe?

Piderit (schweigt)

Herzog:

Tu Er den Mund auf!

Piderit (leise):

Zwölftausend Gründe!

Herzog:

Geschwätz!

Piderit:

Zwei davon: zwei Brüder darunter.

Herzog:

Für die konnte Er bitten!

Piderit:

Ich wäre nicht gehört worden.

Herzog:

Er hatte die Protektion des Ministers. Er war gut angeschrieben.

Piderit (schweigt)

Herzog:

Nun?

Piderit (immer sehr einfach):

Es waren nicht Zwei — es waren Zwölftausend!

Herzog:

Nun denn — wer sich auflehnt gegen Herrschaft und Gebot, den zertritt man.

Piderit:

Wer sich auflehnt gegen Gewalt und Menschenverletzung, der übt ein Recht.

Herzog:

So schreit die Canaille, seit Menschengedenken!

Piderit:

So handelt der Mann seit Menschengedenken. So handelt heute ein ganzer Erdteil — dort überm Meer.

Herzog:

Ein witziges Tier! Der Schreiber marschirt mit der Weltgeschichte!

Piderit:

Nein, Herr. Aber die Weltgeschichte marschirt gegen Euch!

Oberst

(kommt vom Park her. Er grüßt und bedeckt sich wieder):

Ich komme, meine Abreise zu melden.

Herzog:

Niemand hält Sie zurück. (*Widerrufend*) Doch, Oberst — Sie sollen Ihrem Herrn melden können, wie wir mit seinem Werkzeug verfahren. Wir sind dabei, es zu zerbrechen. (*Nach kurzem Schweigen*) Seine Strafe, Piderit, ist das Rad!

Piderit:

Nach Gesetz.

Herzog:

Nach Gesetz. (*Nicht ohne Beziehung zum Oberst*) Denn hierzulande, bei uns, gelten noch die alten und guten Gesetze. (*Kleine Pause. Dann*) Flechten aufs Rad. Zerschlagen der Glieder durch Henkershand.

Piderit:

Nach Gesetz.

Herzog:

Dann erst Enthauptung.

Piderit (leise):

Die werde ich nicht mehr spüren.

Herzog:

Er fürchtet sich nicht?

Piderit (leise):

Ich fürchte mich sehr.

Gräfin (zum Herzog vor):

Hoheit, ich ...

Herzog:

Sie schweigen! Sie haben Ursache!

Piderit (ganz still):

Gnädige Frau, die Menschen fürchten sich siebzig Jahre lang vor dem Tod. Ich fürchte mich kürzer. Das ist alles.

Herzog

(schlägt auf die Glocke. Die Tür öffnet sich dunkel):
Abtreten!

Piderit (langsam auf die Tür zu)

Oberst (fest):

Piderit — hierher! Durch diese Tür!

(Er schlägt die Parktür auf, die sich nach der strahlenden Helle des Parkes öffnet. Piderit bleibt stehen)

Herzog (auffahrend):

Herr!

Oberst

(während der ganzen Szene sehr ruhig, ohne Prahlerei):
Der Sekretär reist mit mir.

Herzog:

Der Mensch ist wahnsinnig! Der König hat mir einen Verrückten geschickt!

Oberst:

Meine Order!

Herzog:

Gelogen! So verkennt kein Fürst die Elementelandesherrlicher Autorität.

Oberst:

Der meine doch. *(Holt ein Papier hervor.)* Hier die

Vollmacht. Denn hierfür habe ich Vollmacht, unterschrieben, gesiegelt. (*Liest*) „Der Oberst“, heißt es da, „ist verpflichtet, den Verhinderer jener Schändlichkeit . . .“

Herzog (wütend):

Genug!

Oberst (als sähe er ganz genau nach, langsam):
„den Verhinderer jener Schändlichkeit — wenn er ein ehrlicher Mensch ist . . .“

Herzog:

Schweigen!

Oberst (unbeirrt):
„. . . und falls sein Leben bedroht scheint . . .“

Herzog:

Sein König selbst ist verrückt! Ebensogut kann er hier selber regieren, Zölle erheben, Gesetze erlassen . . .

Oberst:

Untertanen verkaufen!

Herzog (brüllend):

Mann!

Oberst:

Herr Herzog?

Herzog:

Ich erhebe flammend Verwahrung!

Oberst:

Beim Reichstag vielleicht? Das wird ein ehrenvoller Prozeß.

Herzog:

Den Menschen entreißt Er mir nicht!

Oberst (gleichsam begütigend):

Bei Zwölftausend — Einer!

Herzog:

Der Kerl kommt aufs Rad!

Oberst:

Auf die vier Räder meines Reisewagens!

Herzog:

Einsperren werd' ich Ihn selbst, in die nämliche Zelle!

Oberst:

Nichts anderes hindert mich an der Ausführung meines Befehls.

Herzog (Hand nach der Glocke ausgestreckt):

Und was soll mich hindern?

Oberst:

Nichts. Höchstens, daß dreimalhunderttausend Mann unsichtbar hinter mir hermarschieren.

Herzog:

Alberne Drohung!

Oberst:

Und daß vielleicht gewisse herzogliche Gebiete, die mitten in Preußen liegen, dann nicht lange mehr herzoglich sind!

Herzog:

Länderraub?

Oberst:

Der Anlaß wäre willkommen in Potsdam.

Herzog

(nach kurzem Schweigen, seinen Zorn bemeisternd):
Den — werd ich nicht bieten!

(Er geht mit bewahrter Haltung, ohne Hast, nach dem Park ab. Die Tür bleibt offen)

10. SZENE

PIDERIT. OBERST. GRÄFIN

Ein kurzes Schweigen

*Oberst (tritt auf Piderit zu,
löst seine Fesseln, tritt zurück. Sehr höflich):*

Mein Herr, der König bietet Ihnen Wohnrecht und Staatsdienst in Preußen.

Piderit:

Herr Oberst ...

Oberst:

Sagen Sie nichts. Sie müssen betäubt sein.

Gräfin (tritt auf Piderit zu, drückt seine Hände):
Glücklicher Mann! Sie haben mit einem Tag Ihr ganzes Leben bezahlt!

Piderit (leise):

Oh, gnädige Frau...

Gräfin (in ganz anderem Ton):

Oberst — Ihr Reisewagen hat doch wohl vier Plätze?

Oberst:

Ah! Bravo! Man wird entzückt sein in Preußen!

Gräfin:

Man würde gar nicht entzückt sein. Ihr Preußen ist ein Männerland.

Oberst:

Man macht Ausnahmen!

Gräfin:

Fürchten Sie nichts. Dort, wo die Straße nach Westen abzweigt, steige ich aus.

Piderit:

Nach Westen?

Gräfin:

Natürlich, Piderit! Dort liegt Paris und alle die hübschen Städte, wo unsere Lieferanten wohnen.

Piderit:

Ah!

Gräfin:

Jeder kennt seinen Ort!

Piderit:

Und der Ihre...?

Gräfin:

Länder, wo man wenigstens nicht um Blutstropfen

feilschen muß wie die Krämer, damit ein wenig Leben und Glanz entsteht! — In einer Stunde, Oberst!

(Sie winkt leicht mit der Hand und geht)

II. SZENE

OBERST. PIDERIT

Piderit (nach kurzem Schweigen):
Herr Oberst, ich kann nicht mit Ihnen.

Oberst:
Wie? Ist Ihr Kopf Ihnen lästig?

Piderit:
Ich kann nicht nach Preußen.

Oberst:
Es verlockt Sie nicht, unter Friedrich zu dienen?

Piderit:
Kein Hofdienst verlockt mich.

Oberst:
Hofdienst? König Friedrich hat keinen Hof! Ein Platz in der Verwaltung, in der Armee ...

Piderit (ganz still):
Auch in keiner Armee. Ich kann nicht mehr dienen.

Oberst:
Da werden Sie weit reisen müssen, um Ihr Brot zu finden!

Piderit:

Das will ich.

(Piderits Brüder von rechts, in Uniform, doch ohne Hüte)

12. SZENE

VORIGE. BRÜDER

Brüder (hereinstürzend, laut):

Wilhelm, Wilhelm — sie sagen, du warst's!

(Da sie den Oberst gewahren, verstummen sie)

Piderit:

Es sind meine Brüder. Die sollten mit.

Jüngerer Bruder:

Ja, wir sollten mit.

Oberst (betrachtet die beiden):

Ihr habt einen Bruder!

Brüder

(ergreifen Piderit an den Händen, wollen etwas sagen)

Piderit (macht sich sogleich von ihnen los):

Seid ihr bereit? Ich will fort.

Brüder:

Wir gehen mit dir!

Oberst (zu Piderit):

Bedenken Sie sich! Auch für die *(Geste nach den Brüdern)* wäre in Preußen Raum. Sümpfe sind aus-

getrocknet, Ödland ist urbar gemacht, der König
braucht Kolonisten.

Jüngerer Bruder:

Gehn wir nach Preußen, Wilhelm!

Piderit:

Weiter fort, Brüder, wenn ihr mitwollt.

Älterer Bruder:

Wohin du uns führst!

Piderit (mit einigem Nachdruck):

Nur den Weg, den ihr sonst auch gereist wärt, ihr und
alle Zwölftausend — ans Meer hinunter und über's
Meer!

Jüngerer Bruder:

Wohin du uns führst!

Piderit:

Drüben ist Land, Ackerland, meilenweit, tausend
Meilen weit, ungeheurer Raum, sich zu regen, — sechs
Männerarme sind dort ein Dorf!

Jüngerer Bruder:

Wir gehen mit, Wilhelm!

Piderit:

Dort ist kein Herr, nur der Himmel ist über uns,
Regen und Sonne, — auf sich steht der Mann, auf
seinem angeborenem Recht, ein Gleicher bei Gleichen,
und ist frei! Wollt Ihr?

Brüder:

Wohin du uns führst!

Oberst:

Habt ihr Gäule?

Jüngerer Bruder:

Die Gäule haben wir noch.

Oberst:

Reitet neben dem Wagen! (*Er lacht.*) Ich fahre wahrhaftig stattlicher aus, als ich gekommen bin!

VORHANG



B R U N N E N

Die Brunnen der Stadt
in Baden-Baden

ERZÄHLUNGEN

aus dem Leben der
Badener

TAG DER KÖNIGIN

am 1. August 1871

DIE KÖNIGIN

von Baden

aus dem Leben der
Badener

DIE KÖNIGIN

aus dem Leben der
Badener

aus dem Leben der
Badener

aus dem Leben der
Badener

ERSTE KÖNIGIN - VERLAG - BADEN

Im gleichen Verlage erschienen von

BRUNO FRANK

TRENCK

Roman eines Günstlings

18. Tausend. Geheftet M 5.—, Leinenband M 7.50

★

ERZÄHLUNGEN

6. Tausend. Geheftet M 4.50. Leinenband M 7.—

★

TAGE DES KÖNIGS

35. Tausend. Geheftet M 3.—. Leinenband M 5.—

★

DIE FÜRSTIN

Roman

10. Tausend. Geheftet M 2.—. Halbleinenband M 3.—

★

DIE KELTER

Gesammelte Gedichte

Geheftet M 1.—. Gebunden M 2.—

Halbpergamantband M 5.—

★

ERNST ROWOHLT VERLAG · BERLIN W 55

n

N K

7.50

7.—

5.—

13.—

IN W 35

BRUNO FRANK

TRISTAN

Tristan und Isolde

in drei Akten

TRISTAN

Tristan und Isolde

TRISTAN

Tristan und Isolde

TRISTAN

Tristan und Isolde

TRISTAN

Tristan und Isolde

Tristan und Isolde

Tristan und Isolde

BRUNO FRANK VERLAG, BERLIN

37 07136 6 031

